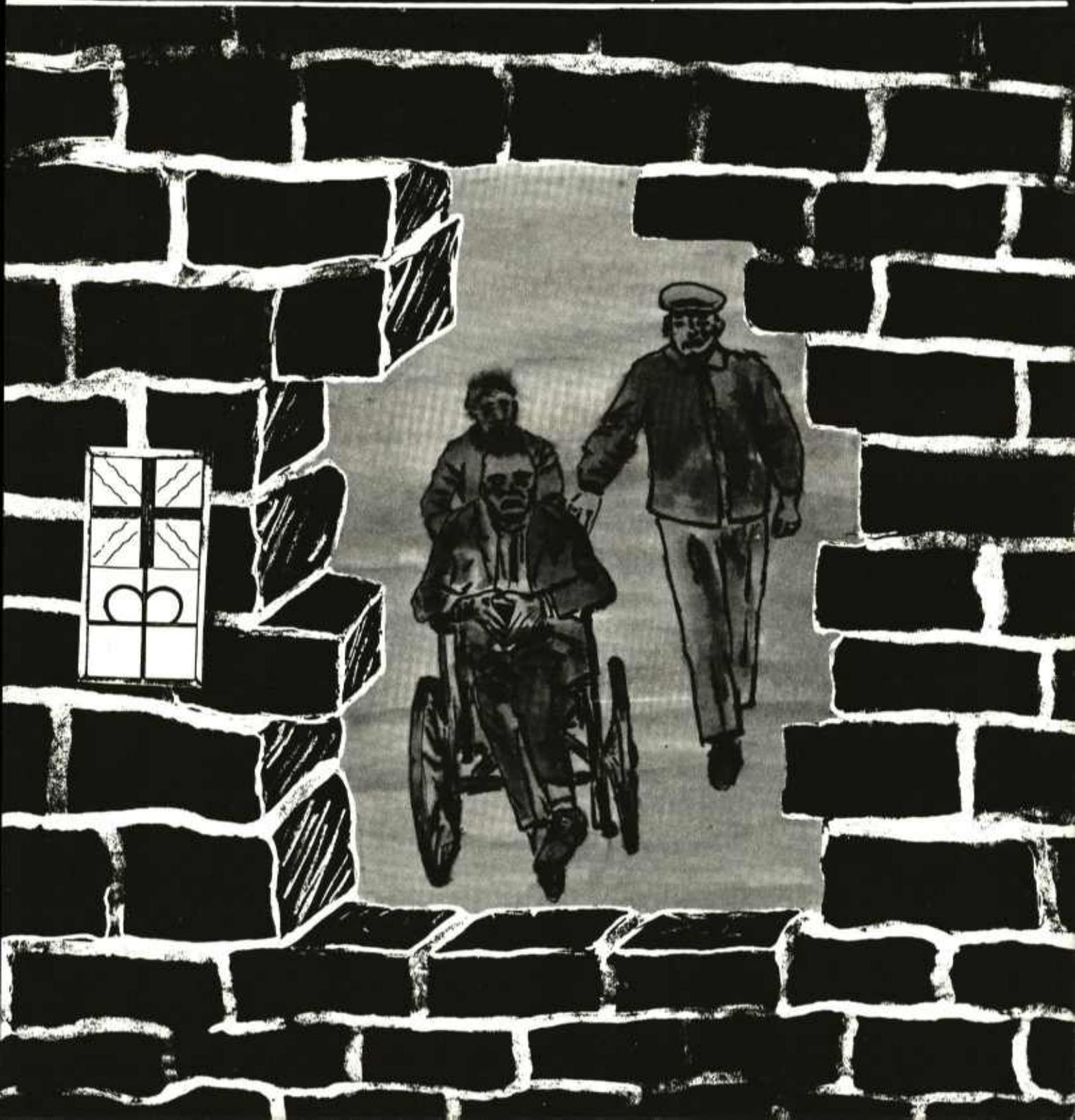


der GHETTO Knacker

*Zeitung gegen Ausgliederung
und Isolation Behinderter*

*DM 2.-
Nr. 5 / 1982*



der GHETTO Knacker

Zeitung gegen Ausgliederung
und Isolation Behinderteter DM 2,-
Nr. 5 / 1982



ANSCHRIFT: NAUKLERSTR. 20
7400 TÜBINGEN

Herausgeber und Redaktion:
Redaktionskollektiv
GHETTOknacker

Bärbel Jordan, Monika Müll-
ler, Petra Schuster, Rosi
Dehne, Perdita Gschwandtner
Ingrid Manz, Hajo Weisschuh
Helmut Kemmer, Michael
Knödler, Michael Klemm,
Klaus Bertsch, Werner
Schneider, Rainer Schind-
ler, Jörg Herrmann,
Wolfgang Kern.
V.i.S.d.P.: H. Kemmer,
Laubeweg 1, 7 Stuttgart.80

Rechtsträger:
Freizeitverein für Behin-
derte und ihre Freunde e.V.

Freie Mitarbeiter:
Birgit Poll, Christine
Glöggler, Rainer Stadler

Titelbild: Werner Schneider
Karikaturen: derselbe und
Klaus Bertsch, Bärbel J.,
u.a. Redakteuren, dazu
geklaut von:
Karikatoon 82, Behinder-
tenkalender 82, Gerhard
Seyfried, Peter Hain (aus
"Es wollt ein Bauer früh
aufstehn" - Zupfgeigenhan-
sel-Lieserbuch/ PLANE)

Auflage: 1 750
erscheint 4 mal jährlich
Druck: Fantasia Stuttgart

KONTO: NR. 7877 315 BEI DER LANDESGIROKASSE STUTTGART

EMPFÄNGER: FREIZEITVEREIN FÜR BEHINDERTE U, IHRE FREUNDE
- SONDERKONTO - LAUBEWEG 1 7000 STUTTGART 80

2

IN EIGENER SACHE

In diesem Heft gibt es nichts zu lachen ... 3
GHETTOknacker-Redaktion jetzt ganz groß 3
Sonderangebot Nr 1, 3 und 4 / Aufruf für Nr. 6 3

LESERBRIEFE

GHETTOknacker vernichtet Arbeitsplatz 4

SCHWERPUNKTTHEMA

Verdrängt - vergessen - und heute ?

"Behindertenpolitik" der Nazis 5
Landespflegeanstalt Grafeneck 7
Gedanken zu Grafeneck 8
Kalkulation mit Menschen 10
Was bedeutet "Euthanasie"? 10
"Heute ist doch alles anders!"/Gedanken zum 8. Mai 11
"Euthanasie" heute - Tötung behinderter Kinder 13
Behinderte aus der Sicht jugendlicher Nichtbeh. 15

BEHINDERTENPOLITIK

Interview zur Taschengeldkürzung 16

SCHÖNER WOHNEN

Glosse: Reine Spekulation?
Neue Heimat in behindertengerechten Wohnungen 18

AUS INSTITUTIONEN UND VERBÄNDEN

Im Behindertenheim wird das Grundrecht eingeschränkt
GHETTOknacker-Gespräch mit dem Heimleiter
von Markgröningen 20

AUS CLUBS UND INITIATIVEN

Club für Körperbehinderte und ihre Freunde:
Bordstein ist Mordstein 27
Krüppel-Tribunal 28
Behinderte Frauen beim Krüppeltribunal 29
Der A.K. Außenwohngruppe in Rappertshofen 29
Neues vom Ce Be eF Tübingen:
Stadtführer/"Angestellte"/Bordsteinabsenkungen/
Clubraum jetzt rollstuhlgerecht/Und sonst... 30
Der FBF stellt vor: ein neues Buch aus eigenem Stall: 31
Die Rehabilitation Behinderter von 1945 bis heute

KULTUR

Euthanasie (ein Besuch in Grafeneck) 32

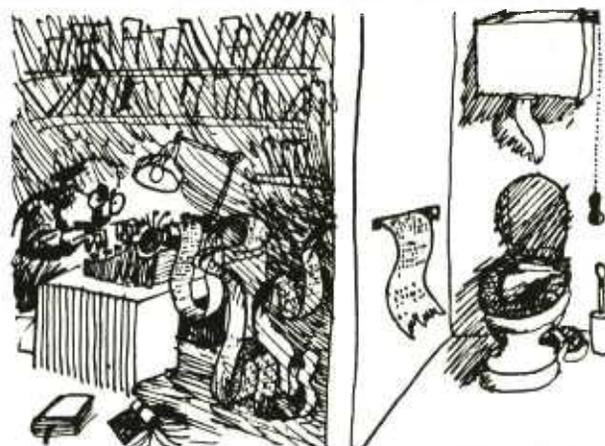
Beachtet unser SONDERANGEBOT:

3 verschiedene Hefte (Nr. 1, 3 u. 4) für nur 5,-
einschl. Porto. 5-Mark-Schein in Briefumschlag
stecken, Absender dazu - fertig!

In diesem Heft gibt es nichts zu Lachen...

dachten wir, als wir den Inhalt zusammenstellten. Der Besuch in Grafeneck, eine Ausstellung über "Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus" im Tübinger Schloß, eine Podiumsdiskussion in Tübingen über "Medizin damals und heute", das "Münchner Urteil" zur Tötung eines behinderten Kindes und anderes haben uns dazu gebracht, diesen "düsteren" Schwerpunkt zu wählen und auch das Heft äußerlich düster zu machen. So, wie wir auch die Situation für VIELE Menschen heute erleben.

Im Laufe der Redaktionssitzungen und des Lay-Out fanden wir jedoch teilweise unseren Humor wieder, der sich in etlichen Karikaturen sowie einer Glosse (Reine Spekulation?) ausdrückt. Trotzdem: das Heft bleibt überwiegend düster, negativ. Wir finden aber, daß das nicht unsere Schuld ist, weil: die Verhältnisse sind eben so...



Im nächsten Heft wollen wir dafür viel Positives berichten: von gelungener Nicht-Ausgliederung behinderter Kinder in Kindergärten und Schulen. Siehe dazu unseren 2. Aufruf auf dieser Seite unten.

Und natürlich warten wir wieder sehnsüchtig auf D e i n e n Leserbrief oder Artikel!



GHETTOknacker-Redaktion jetzt ganz groß!

"Unserem Aufruf in Nummer 3, als Redakteur oder Zeichner bei uns mitzumachen, sind erfreulicherweise einige unserer lieben Mitmenschen gefolgt, sodaß der "Knacki" jetzt von mehr als 15 Leuten gemacht wird. Ob wir damit auch arbeitsfähiger werden oder sich das Chaos nur vergrößert, das werden wir ja seh'n!

Die Auswahl der Redakteure war nicht immer ganz einfach...

Es gibt noch Hefte von 1981 - im Sonderangebot!

Was hat neulich einer gesagt? "Der GHETTOknacker ist praktisch zeitlos. Da sind die ersten Hefte noch genauso interessant wie die neusten!" Wir haben deshalb die Nummern 1 und 3 nachdrucken lassen. Bei der Nummer 4 haben wir allerdings mit der Auslieferung geschlampt - wir waren alle etwas müde, wohl in so ner Art Win-

terschlaf. Deshalb gibts diese drei Hefte noch! Wer sie noch nicht hat - schnell ein Briefchen an uns geschickt - ihr bekommt sie portofrei, 3 verschiedene Hefte für nur 5 Mark (Schein in den Brief legen)!

Nur die Nummer 2, die ist leider ausverkauft. (Worüber wir uns freuen!)

Redaktionsschluß für Nr. 6: 19. Mai '82. Schickt bis dahin Eure Artikel!

2. Aufruf an alle Eltern, Erzieher, Lehrer usw.:

Berichtet über gelungene Integration - oder besser: Nicht-Ausgliederung behinderter Kinder in Kindergarten und Schule. Schickt uns die Berichte bitte bis zum 19. Mai 1982.

Euer Redaktionsskollektief

der **GHETTO** *knacker* vernichtet Arbeitsplatz

... berichtet Ilse aus Neckargemünd

Kaum zu glauben, aber es ist so. Die REHA-Klinik für Querschnittsgelähmte in Heidelberg-Schlierbach war mein Brotgeber bis Dezember '81. Bis dahin hatte ich einen Zeitvertrag und eine mündliche Zusage für einen Neuanfang im März '82. Kurz bevor ich die Abteilung verließ, legte ich zur Information den GHETTOknacker in unseren Aufenthaltsraum. Bald darauf verschwand er spurlos. Ich erfuhr, daß meine Chefin ihn beschlagnahmt hatte. Gleichzeitig teilte sie mir mit, daß die Stelle im März für mich nicht mehr gesichert sei. Die Zweifel an meiner Person waren durch den GHETTOknacker aufgekommen. Ich wisse doch, daß ich in der Klinik weder politische noch religiöse Agitation betreiben dürfe. Politische Agitation?? Mir verschlug es fast den Atem. Ich hatte doch die Zeitung nur zu Informationszwecken in der Mittagspause ausgelegt und leider vergessen, sie während der Arbeitszeit wieder wegzunehmen. Deshalb soll ich meinen Arbeitsplatz verlieren? Wo endet die Meinungsfreiheit, wo beginnt die politische Agitation? Man könne die politischen Probleme (gemeint ist die Startbahn-West) nicht auf dem Rücken der Behinderten austragen, meinte meine Chefin. Die hätten doch genug mit sich selbst zu tun. Hat sie verstanden, daß die Zeitung ja auch von Behinderten gemacht wird? Mir bleibt fast nur ein bitteres Lachen bei so viel Unverständnis.

Ich versuchte Ihr meinen Standpunkt klarzumachen. Ich finde es wichtig, daß die Patienten und Rehabilitanten (auch die Mitarbeiter) wissen, was "draußen" auf sie wartet. Und sie sollen wissen, daß sie Erniedrigungen nicht einfach zu schlucken brauchen, sondern daß sie sich wehren können, daß es da Beispiele gibt. Für mich besteht die Notwendigkeit, daß die Leute, die in einer Institution arbeiten, sich in Frage stellen lassen. Das hat mit Ablehnung oder Aufruhr oder Unterwanderung erst mal gar nichts zu tun, sondern es ist eine Möglichkeit sich auseinanderzusetzen, den Ansprüchen von Mitarbeitern und Patienten näherzukommen, zusammenzuarbeiten, anstatt in Gewohnheiten einzufahren und sich mit den Jahren immer unangreifbarer zu machen.

Meine Chefin wünschte sich ein feedback von mir. Ich meine, daß ich Ihr dies in unserm langen Gespräch gab. Der Dank für meine Ehrlichkeit und mein Entgegenkommen war der Rausschmiss. Der Dank war, daß sie ihre Macht ausspielte, weil ich den GHETTOknacker auslegte. Respekt kann ich vor einer solchen Macht keinen mehr haben; eine Macht hinter der sich nur noch Unsicherheit, Festhalten an Normen und persönliche Ablehnung erkennen kann: eine Macht wo keine gleichberechtigte Auseinandersetzung mehr möglich ist. Was bleibt, ist ohnmächtige Wut. Ich bin eine Erfahrung reicher.

Sichert Euch dieses heiße Blatt durch ein ABO! Sofort abschneiden!!



abschneiden und einsenden an den "GHETTOknacker" c/o Helmut Kemmer
Laubweg 1 7000 Stuttgart 80

Ich bestelle bis auf Widerruf den "GHETTOknacker" (4 Ausgaben pro Jahr) ab Nr. _____

- 1 Expl (plus DM -,80 Porto) x 4 = DM 11,20 (pro JAHR)
- 2 Expl (plus DM 1,- Porto) x 4 = DM 20,- (pro JAHR)
- 3 Expl (Porto übernehmen wir) x 4 = DM 24,- (pro JAHR)
- ..Expl (Porto übernehmen wir) x 4 = DM (pro JAHR)

zutreffendes ankreuzen

Ich überweise den Betrag im voraus auf Euer Konto.

Konto-Nr. im IMPRESSUM auf S. 2!

Meine Anschrift (DEUTLICH!!):.....

"BEHINDERTENPOLITIK" DER NAZIS:

Verdrängt - vergessen - und heute ?

WARUM DER GHETTOKNACKER DIE VERGANGENHEIT NICHT BEGRABEN LÄSST

Wir Bundesbürger sind gut im Verdrängen, Vergessen der deutschen Nazierrschaft und ihrer Greuel. Das ist auch in der "Behinderten-Szene" nicht anders. Obwohl doch gerade Behinderte unmittelbar davon betroffen waren. Grafeneck zum Beispiel ist kaum jemandem bekannt, höchstens als heutiges Behindertenheim auf der Schwäbischen Alb bei Münsingen. Warum wird verdrängt, vergessen, was dort geschah?

Auch werden die Fragen verdrängt, wie es zu dieser Nazierrschaft kommen konnte, wie zu diesen Grausamkeiten; und welche Bedingungen dies alles möglich gemacht haben. Liegt das daran, daß sich nichts Wesentliches geändert hat gegenüber der Zeit vor der "Euthanasie"?

Liegt es daran, daß heute wieder Tendenzen und Entwicklungen zu sehen sind, die sich vergleichen lassen mit denen, die zu solchen Grausamkeiten vor 40 Jahren führten?

Unsere Sorge scheint berechtigt:

Schauen wir uns Grafeneck heute an...

Hören wir uns an, was Jugendliche (hier:Hauptschüler) über Behinderte äußern...

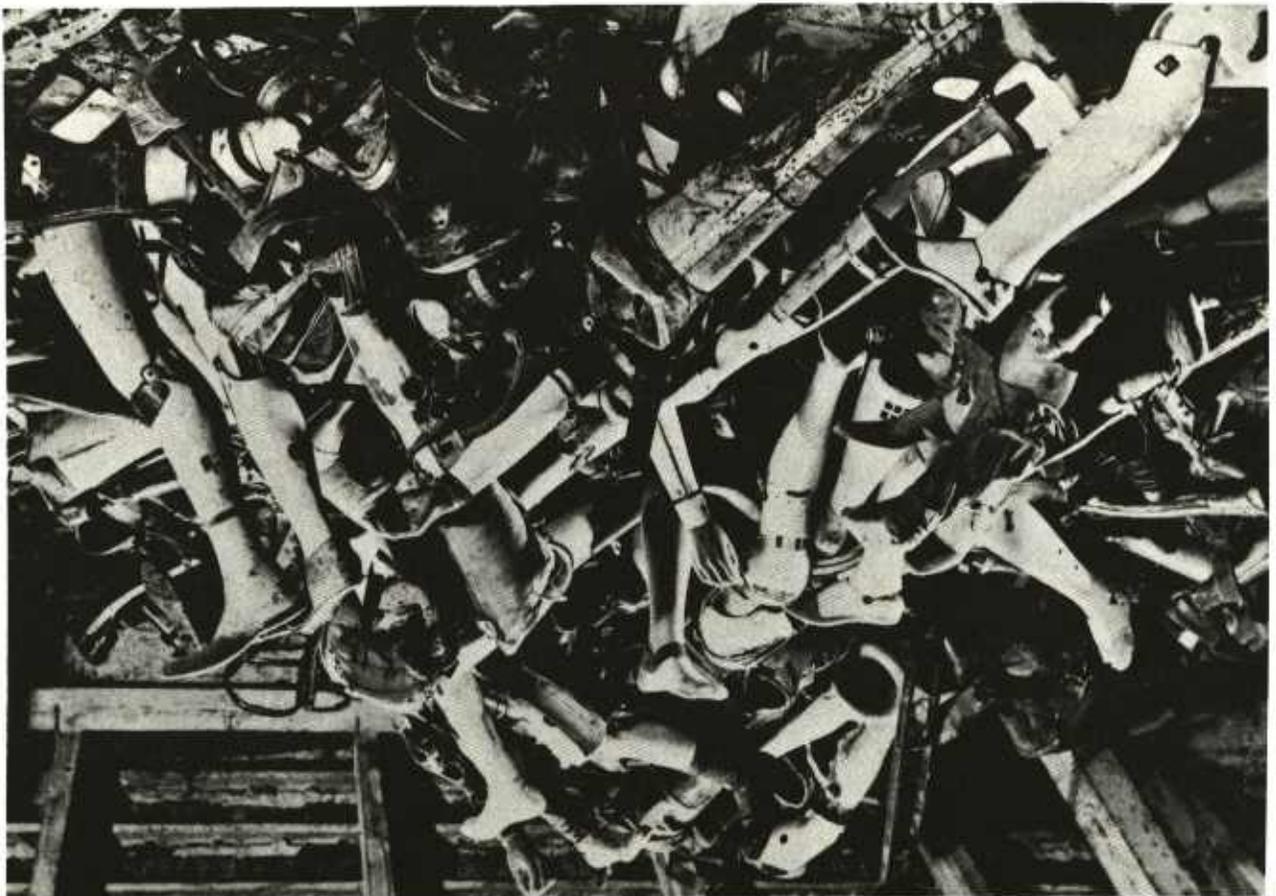
Lesen wir, daß die Tötung behinderter Kinder bereits wieder betrieben wird...

Befassen wir uns mit der Situation psychisch Kranker heute und damals...

Zwar ist sicher im Bewußtsein der meisten Menschen noch verankert, daß auch behinderte Menschen ein Lebensrecht haben, zwar ist in den Köpfen noch ein Bedürfnis nach Menschlichkeit - aber die Gesetze des Wirtschaftssystems lassen eine Wirklichkeit entstehen, die ganz anders ist.

In unserem **S c h w e r p u n k t t h e m a** wollen wir beides darstellen: die Situation damals und heute.

Prothesen-"Lager" im KZ Auschwitz



Was wollt Ihr Drüßflornd?

So?



Unheilbarer, gemeingefährlicher Geisteskranker, der dem Staat jährlich 2000 Mark kostet. Millionen wurden jährlich für Minderwertige, Anwälte, Geisteskranke, Verbrecher verauswendet, während für gesunde Menschen kein Geld da war.

oder so?



Westfälischer Bauernsohn, der ohne Unterstützung leben muß, aber frei an der bedrohten heimatischen Scholle festhält und sich einst wieder einen Hof schaffen wird, wie ihn seine Ureltern schon besaßen.

8

Kinder voller Gebrechen und Krüppelhaftigkeiten, denen auch die modernsten Apparate keine Hilfe bringen können. Hätten wir früher schon ein Sterilisierungsgesetz gehabt, so wären diese Kinder nicht zur Welt gekommen und fielen nicht dem Staatsäckel zur Last.

So?



oder so?



Nur das Sterilisierungsgesetz schafft durch seine vorzuziehenden Maßnahmen solche gesunden, herrlichen Kinder, deren Mütter und Väter heute Erbansagen aufweisen.

9

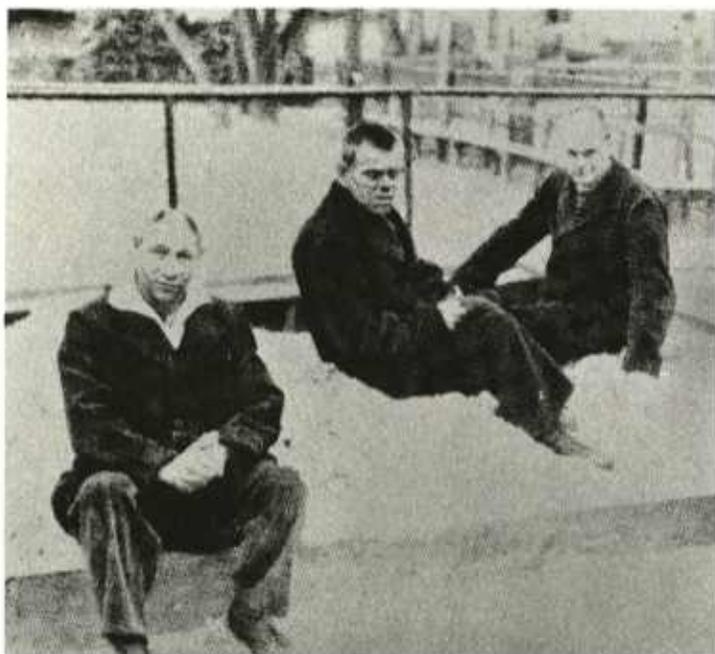


Abb. 95 Während Idioten noch als Erwachsene ihre Zeit sinnlos in einem Sandkasten verbringen

6



Abb. 96 Dienen die erbgesunden deutschen Männer in den Wehrmannschaften dem deutschen Volke.

Landes-Pflegeanstalt
Grafeneck
A 19/20 Br.

306.
München, den 12. Juli 1940
Grafeneck 17

Sehr geehrter Herr

Auf Ihr Schreiben vom 7.VII. teilen wir Ihnen mit, daß Ihre Schwester am 3.6. an einem Mandelabszess erkrankte, der sofort gespalten wurde und der Zustand der Patientin sich daraufhin etwas besserte.

Am 6.VI. kam es jedoch zu einem Rückfall mit Komplikationen durch eine Mundbodenphlegmone, die sehr bald zu einer Blutvergiftung führte und am 9.VI. zum Tode Ihrer Schwester führte. Da sie wegen des hohen Fiebers meist benommen war, hat sie also nicht zu leiden brauchen.

Bezüglich der Übersendung der Urne an Ihre zuständige Friedhofsverwaltung; erwarte ich Ihren Bescheid.

Heil Hitler!

F. Keller

Gedanken zu Grafeneck

Ohnmacht und Trauer empfinde ich, wenn ich an die Grausamkeiten denke, die sich die nationalsozialistischen Machthaber "zum Wohle der Rasse" ausgedacht und durchgeführt hatten. Es war schrecklich! Eine beklemmte Betroffenheit kommt dabei in mir auf.

Betroffen bin ich, weil ich behindert bin, und damit unter den Begriffen wie: "lebensunwertes Leben" und "Ballastexistenz" das Recht zum Leben abgesprochen bekommen hätte und im Rahmen von als "Euthanasie" getarnten Mordaktionen getötet worden wäre.

Grafeneck, ehemaliges Jagdschloß württembergischer Fürsten, erlangte während des Nationalsozialismus zu der traurigen Berühmtheit, erstes Zentrum der planmäßig betriebenen Massenmorde zu sein. Damals wurden innerhalb eines Jahres (1940) über 10.000 Menschen in einem als "Duschraum" getarnten Tötungsraum ermordet. Diese Schrecklichkeiten in Zahlen auszudrücken, die nichts und alles aussagen, bewältigt das Unbegreifliche nicht. Der Topf voll Tränen aus dem Märchen, den eine einzige Träne zum Überlaufen bringt, steht auf dem Grund eines Meeres von Blut und Tränen und ist damit unauffindbar geworden. Es ist und bleibt unbegreiflich.



Bekannt wurden die Mordaktionen trotz Geheimhaltungspflicht des SS-Personals durch die grauen Omnibusse mit den verhängten Fenstern, die nach Grafeneck führen und durch Krankentransporte, die laufend auf dem kleinen Bahnhof von Marbach eintrafen. Zudem waren jeden Tag Rauchwolken über Grafeneck zu sehen. Es gab auch "Pannen", wie aus einem Bericht des Kreisleiters von Ansbach zu entnehmen ist. "Eine Familie hat versehentlich zwei Urnen bekommen. Eine Todesnachricht zeigte als Todesursache Blinddarmentzündung; der Blinddarm war aber bereits vor zehn Jahren herausoperiert worden. Eine andere Todesursache war Rückenmarksleiden; die Familienangehörigen hatten den vollkommen körperlich Gesunden acht Tage vorher besucht. Eine Familie erhielt eine Todesanzeige, während die Frau heute noch in der Anstalt lebt und sich körperlich bester Gesundheit erfreut." (3)

Es regte sich Widerstand, vorallem deswegen, weil sich der Verdacht erhärtete, daß auch Kriegsversehrte und politisch Mißliebige in Grafeneck schon ermordet worden waren. Auf Grund einzelner Proteste von Angehörigen der Kirchen und der Armee wurde sogar dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler diese Angelegenheit zu ungemütlich und Hitler mußte die ganze Aktion verlegen. Der damalige "Ärztliche Direktor" der als "Landespflegeanstalt Grafeneck" bezeichneten "Euthanasieanstalt", der Arzt Horst Schumann, setzte sein Mordhandwerk in Auschwitz fort.

Heute ist Grafeneck wieder das, was es vor 1939 war, ein Behindertenheim der Samariterstiftung. Vor einiger Zeit (Januar 1982) bin ich mit einer Gruppe Studenten dorthin gefahren, und wir haben uns dort durchführen lassen, als wäre es ein Museum: wir haben Heim und Menschen regelrecht "besichtigt". Es leben dort 115 Männer und eine (!) Frau.

Für die ist das "Samariterstift Grafeneck", wie es jetzt offiziell heißt, die Endstation; die Hoffnung, einmal rauszukommen, ist verschwindend gering. Sie wurden ausgesondert und abgeschoben.

In der Pflegeabteilung kommen auf 27 Personen 7 Mitarbeiter, wobei der Schichtdienst noch berücksichtigt werden muß, so daß 1 Mitarbeiter in der Regel 9 oder mehr Personen pflegen muß. Man kann sich dann leicht denken, daß der persönliche Kontakt schwierig ist.

Die Abteilung erschien mir als Ghetto im Ghetto. Dem Vorschlag, diese Abteilung aufzulösen, und die Betroffenen in andere Zimmer zu legen, wurde mit dem Argument der besonderen Pflege und der ständigen Kontrolle entgegnet.

In der angeschlossenen Werkstatt, mit den bekannt stumpfsinnigen Arbeiten, beträgt der Spitzenlohn DM 75,-- monatlich, wobei das Sozialamt noch bis zu DM 84,-- für das Taschengeld dazugibt. Dieses Geld wird nicht an alle ausgehändigt, nur an diejenigen, bei denen die Heimleitung meint, daß sie damit umgehen könnten. Für die anderen bleibt nur die hauseigene Kantine, bei der sie sich aufschreiben lassen, was sie so kaufen.

Es wird betont, daß man ein "offenes Heim" sein möchte, fast gleichzeitig werden aber die Vorzüge der Abgeschlossenheit hervorgehoben.

Einzelne auch einmal außerhalb des Heims essen gehen können, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß alles unter der Kontrolle einer Autorität steht, wo normalerweise verschiedene Autoritäten unser Leben bestimmen, und das Heim deshalb Züge der "totalen Institution" (Goffman) aufweist; und tragen diese "isolatorischen Bedingungen" (Jantzen) denn nicht gerade dazu bei, daß die Bewohner unfähig bleiben, eigene Verantwortung zu übernehmen, auch weil durch das Heimleben eine ganz andere Sicht der "anderen draußen" gefördert wird, die die Möglichkeiten des "draußens" überschätzt und damit verzerrt wiedergibt.

Es sind hier das Grafeneck der Gegenwart als Pflegeheim dem Grafeneck der Vergangenheit als Tötungsanstalt gegenübergestellt. Dietrich Sachs, der Heimleiter von Grafeneck, schreibt: "Jahrzehnte trennen uns von dieser schrecklichen Zeit der Verwirrung der Geister. Heute dürfen wir sagen: "Gott sei Dank, daß dies vorbei ist!" Dürfen wir das so sagen und stehen lassen? Oder müssen wir uns in der Behindertenarbeit die gleiche Frage stellen, die Johann Baptist Metz angesichts von Auschwitz den Theologen stellt?

"Fragt euch, ob die Theologie, die ihr kennenlernt, so ist, daß sie vor und nach Auschwitz eigentlich die gleiche sein könnte. Wenn ja, dann seid auf der Hut." (Lit. (2))

Auch vor dem "Holocaust" gab es Heime für körperlich und hinorganisch geschädigte Menschen, die schon damals groß waren. Auch damals hat man Menschen versteckt, die in irgen einer Weise von der Norm abwichen und sich an diese nicht so ohne weiteres angleichen ließen - die also nicht für den "freien" Arbeitsmarkt "rehabilitiert" werden konnten. Damals so wie heute kamen und kommen die Vorstellungen der Mediziner hinzu, die angeblich "wertfrei" die "Euthanasie" diskutieren. Sie gehen von ihrer Rolle als "Nicht-behinderter" aus, die das Leben eines "schwergeschädigten" Menschen als trostlos und damit als nutzlos betrachten.



Was wäre also zu tun, daß solche "Euthanasiegedanken", so "wertfrei" sie auch sein mögen, nicht über die Bierstischdebatte von voreingenommenen Medizinern hinauskommen?

Diese Frage wäre auch in einem anderen Zusammenhang zu stellen: Hilft es den Opfern daß wir so weitermachen, als wäre nichts gewesen? Wie werden wir ihnen am ehesten

gerecht?

Die Antwort lautet in Bezug auf Grafeneck: Daß es ein Fehler war, wieder ein Behindertenheim einzurichten; vielmehr wär dem geschichtlichen Auftrag nur Genüge getan, wenn man ein Begegnungs- und Dokumentationszentrum eingerichtet hätte, an dem sich Behinderte und Nichtbehinderte auf partnerschaftlicher Basis treffen und mit der Geschichte auseinandersetzen können. Und wenn der Geschäftsführer der "Samariter-

stiftung" Pfarrer Werner Schreiner, feststellt: "Der große Mangel an Pflegebetten nötigt uns außerdem zum Neubau eines Pflegeheims", dann zeigt das, daß sich die Träger von Einrichtungen nur in der Logik der Institutionen bewegen, und sich dadurch zu Handlangern der "heimlichen Euthanasie" machen.

Den Betroffenen ist mehr gedient, wenn sie in ihrer gewohnten Umgebung leben und arbeiten dürften.

Literatur

- (1) Volk & Gesundheit, Tübinger Vereinigung für Völkerkunde e.V., Tübingen 1982
- (2) Metz, Johann Baptist, Jenseits bürgerlicher Religion, Grünewald Verlag, München 1980

Kalkulation mit Menschen

Schon seit 1923 konnte man in Hitlers Buch "Mein Kampf" nachlesen, welche menschenverachtende Politik die Nazis

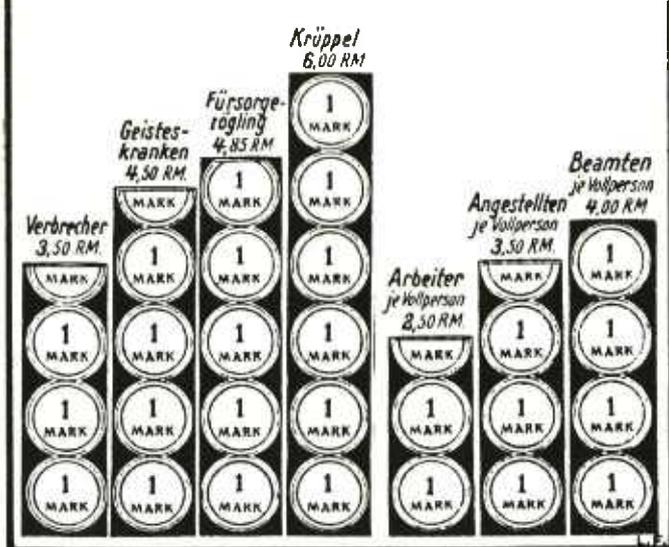
vorhatten. Nur leider haben das viel zu wenige gelesen und noch weniger öffentlich davor gewarnt. Der letztendlichen Ermordung alles "lebensunwerten Lebens", von "Parasiten" "Schädlingen der Volksgesundheit" gingen systematische Hetzkampagnen voran; gegen Juden und Kommunisten, Gewerkschafter, Schwule, Psychisch Kranke, Alkoholiker, Straffällige, Sinti und Roma (die abwertend Zigeuner genannt wurden), gegen Behinderte.

Solche Denkweise gehört aber nicht nur der Vergangenheit an : auch heute werden REHA - Maßnahmen nach ihrem "volkswirtschaftlichen Nutzen" kalkuliert.

Der Großausbau der Sondereinrichtungen wurde in den 60er Jahren eingeleitet mit der Parole "REHA vor Rente".

Das bedeutet, wer als Arbeitskraft wieder hergestellt werden kann, kostet den Staat weniger. Nur wird das im allgemeinen nicht so laut gesagt; es würde in den Festreden nicht so gut klingen.

An Lebenshaltungskosten stehen für Kopf und Tag zur Verfügung für einen :



Zahlen nach G. Ebermel.

WAS BEDEUTET "EUTHANASIE"

Euthanasie heißt eigentlich "Sterbehilfe". Das kann z.B. eine Hilfe sein für einen Menschen, der Sterben will, der unheilbar krank ist und dessen Sterben nur eine Frage von kurzer Zeit ist. Hier kann man darüber diskutieren, ob man einen solchen Menschen gegen seinen Willen mit vielen technischen und medizinischen Mitteln am Leben halten muß oder ihm das Sterben erleichtern will.

Die Nazis haben dieses Wort aber für die Tötung behinderter und psychisch kranker Menschen gebraucht, die nicht sterben wollten, die nicht krank waren, denen sie nur das Recht auf Leben aberkannt haben. Das war also keine "Euthanasie", sondern schlichtweg Mord. Wir benutzen trotzdem das Wort "Euthanasie", wenn es im geschichtlichen Zusammenhang mit diesen Mordaktionen steht.

"Heute ist doch alles anders!"

Am 8. Mai vor 37 Jahren ging der Zweite Weltkrieg zu Ende. Die bedeutete gleichzeitig, das Ende des verbrecherischen Hitler-Regimes. In Italien ist dieser Tag der Befreiung ein Grund zum Feiern - hier wird diesem Tag kaum mehr Bedeutung beigemessen. Anscheinend hat es hier keine Befreiung vom Faschismus gegeben. In der heutigen Entwicklung lassen sich einige Parallelen zur Situation vor dem Dritten Reich feststellen.

- steigende Rüstungsproduktion, gleichzeitig Kürzungen der Mittel für den Sozialbereich
- Repression gegen Andersdenkende
- Rassismus - Hetze gegen Ausländer und Asylbewerber
- Menschen, die für den Kapitalismus nicht verwertbar sind werden ausgeschlossen und in Sonderinstitutionen eingesperrt

*"Ich gelte
als geistig unwertes Leben.
Sie selektieren mich als Ballastexistenz,
transportieren mich zur Vernichtungsstätte.
Im Rauch der Krematorien steigt mein Leben auf."
(Hein-Jürgen Harder)*

Behinderte und psychisch Kranke galten nach der nationalistischen Rassentheorie als Gefahr für die Gesundheit des ganzen Volkes. Zunächst hat der NS-Staat die Grundlage zur Zwangssterilisation Behinderter und psychisch Kranker geschaffen. Ab 1940 wurden sie brutal ermordet. Auch in Grafeneck auf der Schwäbischen Alb wurde ein Heim für Körperbehinderte in eine Vernichtungsanstalt umfunktioniert. In Grafeneck sind dieser Aktion mehr als 10 000 Menschen zum Opfer gefallen. Heute erinnert nicht einmal ein Gedenkstein daran.

*"Sie etikettieren mich
als schizophran.
Sie verwahren mich im Landeskrankenhaus,
mit Elektroschocks wollen sie mich erheitern
und notfalls mit Gehirnhirurgie Abnormes herausschneiden."
(Hein-Jürgen Harder)*

Sicher, heute werden Behinderte und psychisch Kranke nicht mehr vergast; aber ist der psychische Tod, der durch den Ausschluß und demenschenunwürdige Behandlungsmethoden herbeigeführt wird, nicht schlimmer? Noch heute werden in 3 von 4 westdeutschen Nervenkliniken Elektroschocks als Behandlungsmethode durchgeführt. Die Gewalt zeigt sich nicht mehr offen, sondern sie bedient sich zahlreicher Techniken und Methoden um ihr wahres Gesicht zu verschleiern.

*"Sie nennen mich
seelisch krank.
Sie entwerfen effektivere Behandlungsmethoden,
an Arbeits- und Gesprächstherapie und Tabletten soll ich genesen,
mich endlich normalisieren."
(Heinz-Jürgen Harder)*

Normal ist aber derjenige, der sich an die Mechanismen unserer Leistungsgesellschaft reibungslos anpassen kann. Menschen, die der Norm nicht entsprechen, werden bereits früh selektiert, damit dieses Normensystem nicht in Frage gestellt wird.

Es bestehen heute Tendenzen Kleinkinder bereits in Sonderkindergärten zu isolieren; dies findet seine Fortsetzung im Schulbereich und im späteren Berufsleben. Zum Beispiel stieg der Ausbau der Sonderschulen seit 1960/61 um 260 % an.

Unsere "Konzentrationslager" sind Heime, Psychiatrische Anstalten und Sonderschulen.

Wir meinen, daß der deutsche Faschismus nur funktionieren konnte auf dem Hintergrund einer Ideologie, die beinhaltet, daß alle, die mit ihr nicht konform gingen vernichtet wurden. In der heutigen Gesellschaft werden Menschen, die die Leistungs- und Konsumideologie in Frage stellen, ausgeschlossen, entmutigt und zerstört. Wieder entzieht sich die Gesellschaft der sogenannten Normalen einer Konfrontation und Auseinandersetzung.

Zeigt sich daran das immer noch nicht überwundene faschistoide Potential dieser Gesellschaft?

(aus einem Flugblatt der Integrations-AG Reutlingen zum 8. Mai)



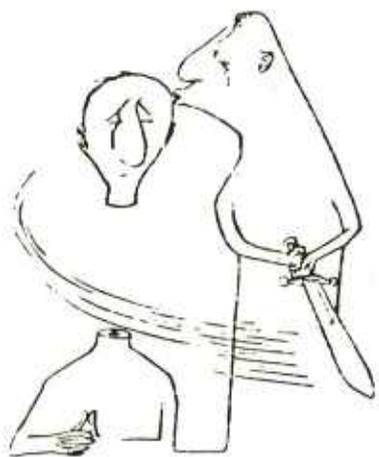
Dieser Pfleger, ein gesunder kräftvoller
Mensch, ist nur dazu da, um diesen einen
gemeingefährlichen Jeren zu betreuen.
Müssen wir uns dieses Bildes nicht
schämen?!

Aus: Neues Volk 2(1934) Heft 1, S. 16.

'Euthanasie' heute - Tötung behinderter Kinder

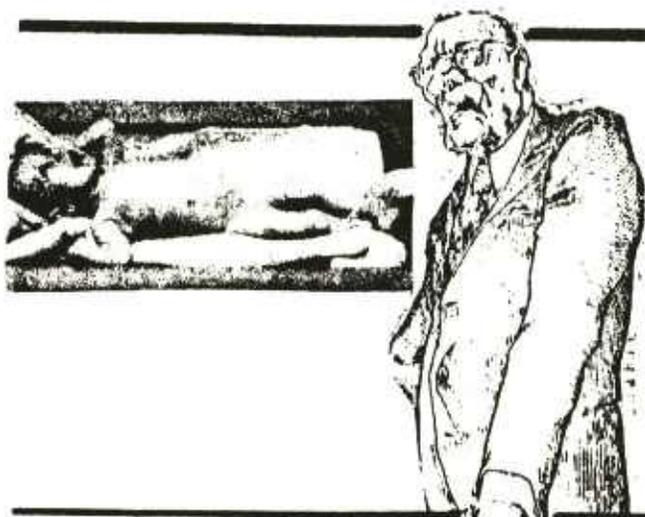
Im April letzten Jahres hatten die beiden Ärzte Appel und Klotz in einer Münchner Klinik durch Ultraschalluntersuchungen bei einer Schwangeren festgestellt, daß der Kopf des Kindes zu klein ist. Sie glaubten, daß das Kind "vollständig Schwachsinnig" und "komplett idiotisch" sein werde und hielten es für nicht lebensfähig. Nachdem die Mutter von dem Verdacht informiert wurde, soll sie gesagt haben, daß sie lieber sterben würde, als ein behindertes Kind zu bekommen. Der Vater soll gesagt haben: "Notfalls steck ich's selbst in den Kübel!"

Das Kind wurde durch einen unnötigerweise eingeleiteten Kaiserschnitt in der 33. Woche geboren. Die Ärzte untersuchten das Kind erst gar nicht mehr, sondern legten es beiseite, ohne die notwendigen lebenserhaltenden Maßnahmen durchzuführen. Sie gingen davon aus, daß das Kind bald sterben würde. Dem noch lebenden Kind wurde ins Herz gestochen, um Blut abzunehmen, vom Oberschenkel wurde Haut herausgeschnitten. Nach etwa einer Stunde schrie das Kind. Die Ärzte erkannten, daß sie sich in der Lebensfähigkeit des Kindes geirrt hatten, hielten es jedoch für weiter geschädigt. Appel spritzte ihm ein tödlich wirkendes Mittel. Auf dem Totenschein stand als Todesursache: Kreislaufversagen.



Als der Chef der Klinik das Kind später untersuchte, sah er ein völlig normales Frühgeborenes. Spätere Untersuchungen ergaben, daß das Kind lebensfähig gewesen wäre. Die Wahrscheinlichkeit von Mißbildungen war nicht höher als bei Frühgebore-

nen üblich. Es hatte keine "bärentatzenartige Mißbildungen" und keinen "Turmschädel".



„Meine Damen und Herren!
Meine Diagnose lautet:
Vollständiger Schwachsinn!
Das erkennen Sie an den
bärentatzenähnlichen Händen
und dem ausgeprägten Turmschädel!“

del", die Chromosomen waren in Ordnung. Wäre das Kind tatsächlich geschädigt gewesen, wäre der Fall wohl gar nicht an die Öffentlichkeit gekommen. Denn daß geschädigte Neugeborene "liegengelassen" oder getötet werden, ist anscheinend nichts ungewöhnliches. Appel sagt: "Das haben wir in Ulm immer so gemacht." Sein

Anzeige
Kornblume
Hoopsgasse 27 · 74 689engen · Tel. 07071/212708

- Getreidemühlen
- Schuhe
- Kosmetika
- Kerzen
- Natürliche
- Nahrungsmittel
- von Getreide
- bis Wein
- Vieles aus biologischem
- Anbau

Öffnungszeiten:

täglich
9⁰⁰ - 13⁰⁰
14³⁰ - 18⁰⁰

Mo vormittags
Mi nachmittags
bleibt zu!

Rechtsanwalt meinte dazu: "Es war von vorneherein beschlossene Sache, dieses Kind beiseite zu legen. Dieses Beiseitelegen ist ja auch in Deutschland durchaus geübte Praxis. Getäuscht hatte man sich eben in der Vitalität des Kindes, was zu der Kurzschlußreaktion mit der Spritze führte."

Die bayerische Ärztekammer bestätigt dies: "Vom Standpunkt der Ärztekammer aus war das Handeln der Doktoren Appel und Klotz im berufsmäßigen Rahmen. Sie wollten der Mutter auf ihre Weise "helfen".

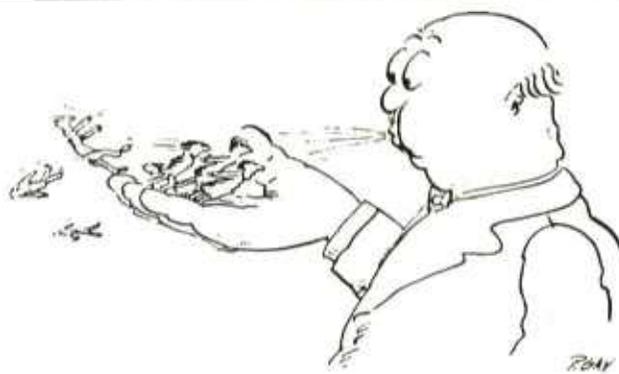
Diese Auffassung ärztlicher Berufsethik überrascht nicht, wenn man weiß, daß der Präsident der bayerischen Ärztekammer, Severing, im Dritten Reich selber an der Ermordung behinderter Kinder beteiligt war. Er "verlegte" Kinder aus der Krüppelanstalt Schönbrunn in die Tötungsanstalt Egelfing-Haar. Diese "Verlegungen" bedeuteten den Tod der Kinder, das wußte damals jeder Arzt.

Appel selbst hieß seine Entscheidung für "menschlich ehrlich und medizinisch sauber."

Sein ärztliches Selbstverständnis wird aus folgenden Worten deutlich: "Der Arzt muß auch den Mut haben, Menschen sterben zu lassen. Ich will keine Dutschkes, Deckarms und Bischofs produzieren. Für mich ist es existenziell nicht möglich, ein Bethel-Produkt zu erzeugen."

Auch aus England sind Fälle bekannt geworden, in denen Ärzte auf Wunsch der Eltern behinderte Kinder sterben ließen.

Nach einer Umfrage haben sich von 280 führenden Ärzten in England weitaus die meisten dafür ausgesprochen, geistigbehindert geborene Kinder sterben zu lassen.



„Natürliche Austese“

Letztendlich geht es um die Verwertbarkeit der Menschen. Laut Appel ist die Qualitätskontrolle für den Geburtshelfer nicht die Sterblichkeitsrate, sondern es sind die Ergebnisse, die die Kinder bei Erreichung des Schulalters erzielen. Die Tötung behinderter Kinder ist nur der krasseste Ausdruck einer Medizin, die dazu dient, Menschen auf ihre wirtschaftliche Verwertbarkeit hin zu untersuchen. Die Unbrauchbaren werden ausgesondert, die noch Brauchbaren wieder verwertbar gemacht. Es geht dem Arzt nicht in erster Linie darum, daß sich seine Patienten wohlfühlen, sondern daß sie möglichst schnell und vollständig wieder arbeitsfähig sind.



Anzeige

Sanitätshaus Krüger

- Technische Orthopädie
- Klinische Orthopädie
- Bandagen Sanitätsartikel
- Fußstützen Prothesenbau
- Leibbinden Mieder BH's
- Krankenfahrstühle Gehhilfen
- Anus-Praeter-Versorgung



alle 1
Kassen

7410 Reutlingen 1 Kanzleistraße 37
Telefon (0 71 21) 3 68 37

Pfullingen Klosterstraße 3
Telefon (0 71 21) 7 65 60

Unser fortschrittliches Programm gewährleistet eine Anpassung an jeden Behinderungsfall

Fahrstühle für Straße und Zimmer
Elektrofahrstühle
Selbstfahrer
Dusch und Toilettenstühle



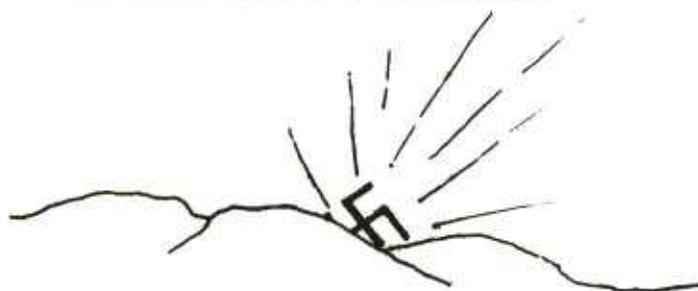
ORTOPEDIA

Behinderte aus der Sicht jugendlicher Nichtbehinderter:

„Diese Deppen haben doch überhaupt kein Recht zu leben“

Obwohl ich nicht selten Umgang mit Jugendlichen (in Jugendhäusern, bei Freizeiten etc) habe und auch glaubte, ihre politischen Ansichten einigermaßen einschätzen zu können, wurde ich im Rahmen eines Schullandheimaufenthaltes eines "Besseren" belehrt. Vor allem die Buben einer Abschlußklasse der Hauptschule aus dem Kreis Tübingen legten eine für mich besorgniserregende Einstellung gegenüber an den Tag.
Doch der Reihe nach.

Kurzfristig und nur für wenige Tage war ich "Aufsichtsperson" bei jener 9er Klasse, die mich bis daher nur vom Sehen kannte. Bei einem längeren Spaziergang kam ich mit einem Jugendlichen in ein interessantes Gespräch über den anstehenden Eintritt ins Berufsleben, Bundeswehr, Freizeitbeschäftigungen etc... Bald waren wir bei dem Thema "Behinderte und deren Berufschancen" angelangt. Nachdem J. zuvor - nach meinem Dafürhalten - recht vernünftige, realistische Ansichten vertrat, schwenkte er nun auf einen harten, ja brutalen Kurs um: "Diese Deppen haben doch überhaupt kein Recht zu leben, wenn sie nicht auch arbeiten können!"



Dämmerung?

Erstaunt über seine Einstellung, entgegnete ich ihm mit Argumenten wie: "Wir alle können doch zu Behinderten werden", "jeder sollte nach seinen Fähigkeiten am Berufsleben teilnehmen können", "die Gesellschaft, also wir alle, haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß auch Behinderte ein sinnvolles Leben führen können".

Ich redete wie gegen eine Wand.

Die Mitschüler, inzwischen spitzgekriegt daß wir über ihr Lieblingsthema diskutierten, schmückten diese faschistoiden Tendenzen noch mit allerhand Details

aus. Gegenseitig schaukelten sie sich dabei hoch, als es darum ging, die beste Technik zu finden, wie man alle Nicht-Normalen aus der Welt schaffen könnte. Selbst meine Anregung, einmal darüber nachzudenken, was denn sei, wenn sie bei einem Mofaunfall einen Gehirnschaden oder eine Querschnittslähmung davontragen, wurde mit der Antwort "dann muß man mich auch umbringen, unbedingt" gekontert.

Als ich anschließend mit dem Klassenlehrer dieser Hauptschulabsolventen über den Inhalt meiner Diskussion mit den Jugendlichen sprach, war dieser kaum überrascht, hatte er doch in den vergangenen Jahren immer wieder versucht, diesen Einstellungen, die sich auch anderen Randgruppen gegenüber äußern, beizukommen - ohne Erfolg! Es ist frappierend, wie sehr diese 15 bis 17-jährigen die Wertorientierungen unserer Gesellschaft konsequent verinnerlicht haben, allerdings in einer Art und Weise, die kaum noch zu überbieten ist: „Wer nicht in der Lage ist, sich selbst seinen Unterhalt zu verdienen, hat auch kein Recht von der Gesellschaft zu leben“.

Heute Behinderte, morgen Ausländer, übermorgen anders Gläubige?

Ist bei diesen (männlichen) Schulabgängern Hopfen und Malz verloren?



Den GHETTOknacker würd' es interessieren, ob bei seinen Lesern auch Hopfen und Malz verloren ist - also was ist??

Interview zur Taschengeldkürzung

Wieder einmal wollen die Herren Politiker zum "Stopfen" eines "Milliardenlochs" an Verschuldungen die Pfennige ihrer ärmsten Mitbürger, d.h. die Taschengeldempfänger in den Pflegeheimen, benützen.

Das Weihnachtzusatzgeld wurde bei vielen rigoros gekürzt, Zusatztaschengelder von ehemals berufstätigen Heimbewohnern um mehr als 40% zusammengestrichen. Wo es früher noch 151,-DM im Monat gab (eh' wenig genug!) müssen jetzt 85,-DM ausreichen.

Das Pflegegeld bleibt für 2 Jahre gleich, die übrige Sozialhilfe wird nur um 3% erhöht, gegenüber einer ca. 6%igen Steigerung der Lebenshaltungskosten.

Auch für die Eltern, deren Kinder in stationären oder teilstationären Einrichtungen Eingliederungshilfe erhalten, haben die Sparmaßnahmen erhebliche finanzielle Auswirkungen.

Der GHETTOknacker (GK) hat dazu ein kurzes Interview mit dem Vorsitzenden des Heimbeirates, Heinz Ulrich, des "Krokenberger Hauses" gemacht (

Der GHETTOknacker (GK) hat dazu ein kurzes Interview mit dem Vorsitzenden des Heimbeirates des "Krokenberger Hauses", Heinz Ulrich, gemacht (Das Krokenberger Haus auf dem Gaisenbühl ist ein Heim der Gustav-Werner-Stiftung (GWS) Reutlingen). Was hält er davon und was könnte man tun?

GK: Bei Ihnen im Heim sind einige Bewohner von den Taschengeldkürzungen ab 1. April betroffen. Wie wirkt sich das aus?

Ulrich: Bei 85 Mark bleibt es ja gleich, aber was darüber geht, wird abgezogen.

GK: Sind Sie da selbst davon betroffen?

Ulrich: Nein, ich krieg in der Woche 22 Mark, und dazu eine Arbeitsprämie.

GK: Wie hoch ist die?

Ulrich: 45 Mark im Monat.

GK: Und das wird nicht gekürzt?

Ulrich: Nein, aber als Heimbeirat muß man sich auch für die anderen einsetzen, bei denen das Taschengeld gekürzt wird.

GK: Wie finden das die andern denn?

Ulrich: Die finden es nicht gut! Wir haben gestern im Heimbeirat darüber gesprochen. Da hab ich gesagt, daß ich heute mit dem GHETTOknacker darüber rede und frage, was wir tun können.

GK: Haben Sie sich denn schon mal überlegt, was man tun könnte?



Ulrich: Die sollen nicht so viel mit "Kriegswaffen machen; die sparen am falschen Platz, die sollen bei denen was abziehen, die viel Geld haben und nicht bei den kleinen Leuten, die sowieso nicht viel haben.

GK: ... die können sich am wenigsten wehren...

Ulrich: ... oder die sollen das Geld nehmen, das sie an Sylvester in die Luft rauslassen.

GK: Das sind mindestens 100 Millionen Mark im Jahr. Und daß zu viel fürs Militär ausgegeben wird, damit haben Sie schon recht (allein in der BRD 40 Mrd im Jahr?, die Redaktion).

Ulrich: Der Behinderte ist natürlich immer im Nachteil. Vor 30 Jahren, als ich hier her gekommen bin, hab ich 6 Mark im Monat bekommen.

GK: Wie kommen Sie heute mit Ihrem Geld hin?

Ulrich: Man muß halt sparen ...

Sparwitz
 Warum ist das soziale Netz bei uns so eng geknüpft?
 Damit bloß die kleinen Leute hindurchfallen!

GK: Beim BAFF (Bildung, Aktion, Freizeit, Feste) in Reutlingen wollen sich Leute treffen, die sich gegen die Taschengeldkürzungen wehren wollen. Wollen Sie da mal hingehen?

Ulrich: Ich habe zu der Zeit immer Kochkurs, da kann ich nicht hin. Ich war aber schon mal beim politischen Stammtisch, da haben wir was über den Frieden gemacht. Aber ich hab mir schon überlegt, man kann doch einen Brief an die Bundestagsabgeordnete schreiben oder an den Bundeskanzler selbst.

GK: Das wäre schon eine gute Möglichkeit. Damit die merken, daß die Betroffenen sich auch wehren und das nicht einfach so hinnehmen.

Ulrich: Ja, die müßte man alle mal in das Heim einsperren.

GK: Machen denn die anderen Leute vom Heimbeirat was?

Ulrich: Nein, die haben Hemmungen, das anzusprechen, die haben Angst.

GK: Vielleicht wehren sie sich, wenn sie ab 1. April merken, was das für sie bedeutet, auf einmal fast nur noch die Hälfte vom Taschengeld zu haben.

Eine Mitarbeiterin, die dazukommt: Die Leitung der GMS hat uns Anweisung gegeben, die Taschengeldkürzungen den Leuten schonend und ohne Emotionen beizubringen.

GK: Wenn den Herren das Gehalt um 40% gekürzt würde- ob die das auch ohne Emotionen aufnehmen würden?



Was ein Heimbewohner von 85 Mark alles bezahlen muß:

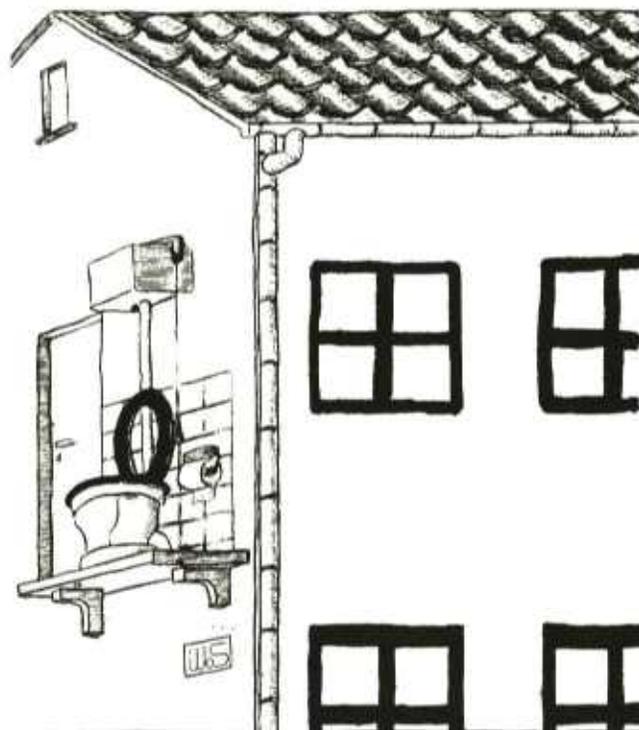
- den Friseur
 - alle Hygieneartikel (Körperpflege)
 - Reinigung von Kleidern, die nicht in der Anstaltswäscherei gewaschen werden können
 - Getränke (Sprudel, Bier, Wein, usw.)
 - Telefongespräche, auch vom Heim aus
 - Briefpapier, Briefmarken ...
 - Bücher, Zeitungen, Zeitschriften (auch den GHETTOKnacker!)
 - alle Hobbys (z.B. Fotoapparat, Filme, Pflanzen usw.)
 - Zimmerschmuck und anderer Schmuck
 - ausgehen, Essen gehen, Kaffee und Kuchen ...
 - ins Kino gehen, Theater usw.
 - Geschenke für Freunde ...
 (lediglich für Weihnachtsgeschenke gibt es noch 50,- bis 70,- DM extra)
- und noch einiges mehr ...!

Reine Spekulation ?

Neue Heimat in behindertengerechten Wohnungen der GWG?

Die GWG (heißt verm.: Gemeine Eigennüt-zige Wohnsilobaugesellschaft) kümmert sich in beispiellose Weise um die Belan-ge unerer behinderten Mitbürger. Sie hat sogar erkannt, daß Behinderte eine eige-ne Wohnung brauchen. So schuf die ehren-werte Gesellschaft allein in Reutlingen 12 Wohnungen, und dies, obwohl sie sagt, daß ihr keine Behinderten bekannt sind, die eine Wohnung suchen. Wohl deshalb wohnen auch in nur 4 Wohnungen Behinder-te. Hoffentlich kommt da niemand auf den offensichtlich abwegigen und unhalt-baren Gedanken, daß die GWG Behinderten-wohnungen baut, um von der Hauptfürsorge-stelle Zuschüsse zu kassieren! Ausgehend von dem Motto "Wer rastet, der rostet!" hat sie diese Zuschüsse selbst-verständlich dazu verwandt, diese Wohn-ungen in modellhafter Weise behinderten-gerecht zu gestalten.

Um die Gelenke in Bewegung zu halten, baute sie die Küche so, daß durch nicht zu weit auseinanderstehende Wände dafür gesorgt ist, daß Behinderte die Fußstüt-zen abmontieren und die Beine auf die Sitzfläche hochhieven müssen, um sich umdrehen zu können. Die Kräftigung der Rücken- und Bauchmuskulatur wird durch besonders hoch- und besonders tiefhän-gende Schränke in besonderer Weise ge-



fördert. Dem selben Ziel dienen Herd, Spüle und Arbeitsplatten, die mit dem Rollstuhl nicht unterfahren werden können. Sollten dabei Rückenschäden auf-treten, so hätte die GWG dadurch einen Beitrag zur Sicherung der durch die erstarkende Behindertenbewegung erheb-lich gefährdeten Arbeitsplätze der Krankengymnasten geleistet.

Ein Herr der GWG meinte:

"Es wird ja immer jemand da sein, der Ihnen eine Tasse aus dem Schrank holt!"

Dem Abbau des bei Behinderten oft beson-ders ausgeprägten Schamgefühls dient das Badezimmer, das mit dem Rollstuhl nur befahren werden kann, wenn die Türe ausgehängt ist. Eine noch bessere Lö-sung wäre es allerdings nach Ansicht führender Fachleute, die Badewanne all-seitig zugänglich mitten ins Wohnzimmer zu bauen.

Um den inzwischen aufgetretenen Schimmel zu begutachten, erschienen nacheinander 4 verschiedene Herren der GWG. Einer be-nannte als Ursache des Schimmels unge-nügendes Lüften, ein anderer die selbst-gebauten Möbel der Bewohnerin. In diesen steckt natürlich der bei der Herstellung



*Ich suche was echt alternatives!
Haben Sie ein Zimmer frei?*

vergossene Schweiß, der nun für ein feuchtes Raumklima sorgt. Obwohl der Schimmel mehrfach darauf hingewiesen wurde, daß er sich in fremdem Eigentum befinde, und damit der Tatbestand des Hausfriedensbruches erfüllt sei, setzt dieser sein unrechtmäßiges Dasein fort.

Beim Anblick der selbstgebaute Möbel meinte ein Herr der GWG:
 "Wenn ich so wohnen müßte, wäre ich schon längst vom Balkon gesprungen."

Die schwergängige Konstruktion der Fenster verhindert das eigenmächtige Öffnen derselben durch Behinderte, die dadurch vor lebensbedrohender Zugluft geschützt werden.

Ein Herr der GWG:
 "Wenn i so oin wie Sie seh, muß i denga: so a arme Saul! Aber no dreh i mi wieder um ond deng nemme dra!"

Anzeige

Jimmys Musiklädle

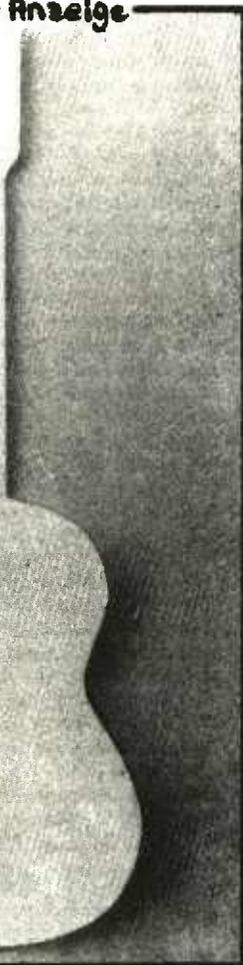
7413 Gomaringen,
 Lubbachstr. 2,
 Tel. (07072) 5885
 Di., Do., Fr.: 14.30-18 Uhr,
 Sa. 9.00-13.00 Uhr

Mehr als 60 Konzert- und Western-Gitarren zu Preisen zwischen 200,- und 5000,- DM. Alle Instrumente werden von uns getestet und optimal eingestellt. Auch einfache Gitarren suchen wir sorgfältig aus.

Meistergitarren von Hirade, Takeiri, Camacho, Ramirez...
 Eine große Auswahl an Saiten und anderem Zubehör.
 Mandolinen, Banjos und Blockflöten.

Erfahrene Lehrer erteilen Unterricht - für Anfänger halten wir Leihinstrumente bereit.

Fachmännische Beratung - Service - Reparatur.



Zur Abhärtung der Behinderten verzichtete die GWG bewußt auf die Überdachung der Behindertenparkplätze, sodaß der Rollstuhl immer im Regen stehen bleiben mußte. Dadurch waren regelmäßige Sitzbäder sinnvoll in den Tagesablauf eingepflegt. Eine uneinsichtige Behinderte entzog sich jedoch dieser Therapiemaßnahme, indem sie ein Dach über dem Parkplatz forderte. Um trotzdem einen möglichst weitgehenden Therapieerfolg zu erreichen, wurde das Dach zunächst wasserdurchlässig gestaltet. Die Eigensinnigkeit dieser Behinderten erforderte die Erhebung einer zusätzlichen Miete von 50.- DM für den etwas breiteren überdachten Parkplatz (Parkplätze ohne Dach kosten nichts extra, normale Parkplätze mit Dach 25.- DM und eine Garage 46.- DM im Monat).



Nach dem Motto "Jedem Krüppel seinen Knüppel" überlegt die GWG zur Zeit, jedem behinderten Hausbewohner zusammen mit dem Wohnungsschlüssel einen Knüppel zu überreichen, der es dem in der Regel zu tief sitzenden Rollstuhlfahrer ermöglicht, die Bedienungsknöpfe des Aufzuges zu erreichen. Gerüchte, wonach jeder GWG-Angestellter zukünftig mit einem Schutzhelm ausgestattet sein soll, haben sich bis Redaktionsschluß nicht bestätigt.

Ohne Jux: Das einzige behindertengerechte an diesen Wohnungen sind anscheinend die breiten Türen. Wir fragen uns, was die GWG wohl mit den Zuschüssen gemacht hat.

Letzte Meldung: Nachdem einige Zeitungen und das Fernsehen über diese Sache berichtet hatten, setzte die GWG die Miete für den Parkplatz rückwirkend auf 25.-DM fest.

Na sowas !

DAS DÜRFEN WIR VOM HEIMLEITER AUS SCHREIBEN:

Im Behindertenheim wird das Grundrecht eingeschränkt



GHETTOKNACKER-GESPRÄCH IN MARKGRÖNINGEN

"KONTAKTSPERRE AB 20 UHR - Realitäten aus dem Behindertenheim Markgröningen". Unter dieser Überschrift hatten wir in unserer Nr.3 über den Alltag in diesem Heim berichtet - und damit viel Staub aufgewirbelt. Die Bewohner der Gruppe B IV baten uns bei einem Besuch darum, mit ihnen, dem Heimleiter und dem Gruppenleiter ein

"Interview" zu machen, damit sie ihre Anliegen auch in der Öffentlichkeit vortragen können. Es fand, wie in Nr. 4 (S. 10) schon angekündigt, am 3.12.1981 statt.

Aber vorher tat sich so einiges, was von den Bewohnern mit Freude aufgenommen wurde:

- Für Überstunden, die z.B. abends abgeleistet werden für die "IG Öffentlichkeitsarbeit, die "Teestube" oder ähnliches, erhalten die Mitarbeiter neuerdings Freizeitausgleich.
- Die Einrichtung der "Teestube", seither sehr umkämpft, wurde genehmigt.
- Zum ersten Mal in der Geschichte des Heimes, so sagte uns ein Mitarbeiter, gab es eine Heim-Vollversammlung.

Damit waren wichtige Anliegen, die die Bewohner vortragen wollten, schon erfüllt. Trotzdem gab es so viel Bemerkenswerte zu hören, daß wir nicht viel kürzen wollten. Wo wir es dennoch getan haben, steht: ...

Die Personen:

Hellrich: Heimleiter, Busch: Gruppenleiter BIV, Bach: Psychologin, Gesprächsleitung
 Heike: Vorsitzende des Heimbeirates, wurde von Frau Bach zum Gespräch gebeten
 Günter: Heilerziehungspflegeschüler, wurde von den Bewohnern zum Gespräch gebeten
 Günter, Roland, Werner und Wolfgang: Bewohner von B IV
 Christine, Hajo, Michl, Rainer, Rosi: Redakteure bzw. frei Mitarbeiter des GK

Hellrich: Bevor wir mit dem Gespräch anfangen, möchte ich vorausschicken: Sobald sich das Gespräch in eine bestimmte Richtung entwickelt, daß etwa ein Behinderter hier als Ankläger sitzt, dann müßt ihr auf mich verzichten.
 Und ich erwarte, daß der GHETTOknacker bei der Wahrheit bleibt und nicht etwas Falsches berichtet. Zum Beispiel war ich in Gültstein gar nicht dabei, was der GK berichtet hat.(1)
 Ich möchte auch wissen, welche Aufgabe der GK überhaupt hat. Warum interessiert er sich für unsere Probleme - die haben wir bis jetzt immer gut selbst lösen können.

(1) Anmerkung: Hellrich bezieht sich auf unseren Artikel "BEHINDERTE STÖREN bei der LWV-Tagung über "Sexualität im Behindertenheim" in Nr.2(S.10). Lothar hatte damals angenommen, daß der Herr, der auf ihn zugestürzt kam, der Heimleiter von Markgröningen war. Es war aber der Personalchef der LWV. Wir hatten dies im Kasten auf S.13 noch vor Drucklegung korrigiert, auf Seite 10 gings uns durch die Lappen. Verzeihung, Herr Hellrich!

GK (Rosi): Wir wollen mit dem GK Öffentlichkeitsarbeit machen. Daß die Leute draußen erfahren, wie es denen geht, die ausgeschlossen sind, wie sie in Heimen und anderen Sondereinrichtungen unterdrückt werden ...

Hellrich: Unterdrückt wird in Markgröningen nicht! Wer Kritik, Beschwerden, Anregungen hat, der kann jederzeit kommen. Und wir werden das dann ändern, wenn es möglich ist. Zum Beispiel habt ihr immer einen Bus zu den VfB-Spielen bekommen, wenn ein Fahrer da war.

Günter: Es ist aber nur ein Fahrer da.

Hellrich: Das ist nur vorübergehend; wir bilden 2 Fahrer auf unsere Kosten aus. Natürlich können wir nicht immer alle Fahrwünsche berücksichtigen. Wir haben für 10 Gruppen nur 3 Fahrzeuge. Aber bei uns geht das bestimmt viel unbürokratischer zu als in vielen anderen Einrichtungen. Aber natürlich kann ich die Fahrer nicht einfach kommandieren.

Wolfgang: Aber zur Demo nach Reutlingen zum SB Wieland (2) haben wir keinen Bus bekommen!

(2) Anmerkung: siehe GK Nr.1: Demonstration gegen einen Supermarkt, der Behinderte "nur in Begleitung Erwachsener" reingelassen hat.

Hellrich: Für solche Demonstrationen wird es auch in Zukunft keinen Bus geben!

GK (Rosi): Gerade haben Sie gesagt: in Markgröningen wird nicht unterdrückt. Aber jetzt wird doch das Unterdrückungssystem deutlich!

Hellrich: Gegen das Wort "Unterdrückung" bin ich allergisch ...

GK (Rosi): ... das versteh ich jetzt ...

Hellrich: Ich habe jeden Pfennig zu verantworten, der ausgegeben wird. Wenn jemand zu einer Demonstration privat hinfahren will, hab ich ja nichts dagegen - das geht ja. Aber ihr dürft nicht erwarten, daß das auch noch vom Heim bezahlt wird. Da kann ich aus dienstlicher Sicht keine Notwendigkeit sehen.

Wolfgang: Aber für uns ist das doch ein finanzielles Problem, privat so eine Fahrt zu bezahlen! Das können wir doch nicht. Deshalb brauchen wir den Bus.

Die Markgröninger auf dem Weg zur Demo



DIE ERSTE AUTOBESETZUNG IN DER BUNDEREPUBLIK

Hellrich: Ich muß es noch einmal sagen: Solche Fahrten sind nicht im dienstlichen Interesse.

Bach: Ich möchte etwas zur Unterdrückung sagen: Hier wird niemand bewußt und absichtlich unterdrückt. Aber es gibt Einschränkungen personeller und organisatorischer Art.

Hellrich Ich würde auch eine Fahrt nach Kalkar (zum Bauplatz des "Schnellen Brütters; die Redaktion) nicht genehmigen.

GK (Hajo): Sind die Fahrtgenehmigungen an einen bestimmten Umkreis gebunden?

Hellrich: Nein.

GK (Hajo): Was ist dann die Entscheidungsgrundlage für die Genehmigung?

Hellrich: Es gibt nur ein einziges Nein: Demonstrationen. Weil ich keine dienstlichen Fahrzeuge für solche politischen Veranstaltungen zur Verfügung stellen kann - das geht ja auf Kosten des Steuerzahlers. Die Leute können fahren, aber nicht zu unseren Lasten. Wenn jemand privat fahren will, ermöglichen wir es.

Günter: Wenn wir zum Beispiel alle zwei Wochen nach Stuttgart fahren wollen...

Hellrich: ... dankeermöglichen wir das selbstverständlich vom Fahrzeug her - die Fahrerfrage muß allerdings gemeinsam geregelt werden.

Günter: Ist das dann Dienst für die Fahrer?

Hellrich: Selbstverständlich. Probleme gibts natürlich, wenn die Mädchengruppe zur gleichen Zeit auch was unternehmen will.

GK (Michel): Es ist ja auch ein Unding, daß für 150 Leute nur drei Fahrzeuge und oft noch weniger Fahrer zur Verfügung stehen! Und das bei einem Heim das so abseits liegt. Das gehört doch angeprangert - und das sehen wir auch als Aufgabe des GK an; aufzuzeigen, daß hier wieder auf Kosten der "Schwächsten" unserer Gesellschaft gespart wird; daß z.B. in Reha-Zentren, wo die Leute noch beruflich rehabilitiert werden sollen, fast jeder sein Fahrzeug bekommt, auf jeden Fall solche Fahrten kein Problem sind. Noch krasser sieht der Vergleich aus mit Leuten, die nicht im Heim wohnen, sondern in ihrer gewohnten Umgebung ...

Wolfgang: Ich möchte mal was anderes ansprechen: die Dienstzeitveränderung. Viele Mitarbeiter wären bereit, abends länger zu arbeiten, aber das wird vom Gruppenleiter aus nicht genehmigt. Wir könnten dann was mit der Personal in deren Dienstzeit unternehmen, z.B. Konzerte besuchen oder ins Kino gehen. Aber das muß das Personal in der Freizeit machen ... (Es folgt eine Diskussion über die Dienstzeiten).

Busch: (Zu Wolfgang) Sie interessieren sich für diese Probleme. Haben Sie sich schon mal dafür interessiert, wie oft ich am Tag Ihr Zimmer aufräumen muß?

Wolfgang: Ich räum schon selbst auf!

Busch: Eben nicht!

GK (Hajo): Ich räum auch nicht auf - das ist doch jedem seine Privatsache, wie es in seinem Zimmer aussieht!

GK (Rosi): Der Ton, wie hier miteinander geredet wird, beweist doch das Unterdrückungssystem. Mich empört das! Wie vorsichtig hier die Leute, die hier wohnen, ihre Anliegen vortragen und mit welcher Unverfrorenheit Herr Busch sie dagegen anfährt und versucht, sie persönlich runterzumachen.

Hellrich: Das geht mir jetzt zu weit. Wir sind durchaus in der Lage, unsere Markgröninger Probleme selbst zu lösen. Dazu brauchen wir den KG nicht! Ich dringe doch auch nicht in Ihre Wohnung ein und berichte dann in der Öffentlichkeit darüber! Es gibt selbstverständliche Anstandsregeln, daß man so ein Heim, wie eine Wohnung betrachtet. Und es wäre bei Ihrem ersten Besuch doch das Mindeste gewesen, mich wenigstens vorher zu informieren und nicht einfach einzudringen.

GK (Rainer): Wir sind ja eingeladen worden: von der IG Öffentlichkeitsarbeit. Warum sollten wir uns da an Sie wenden? Ist das Ihre Wohnung oder die Wohnung der Leute, die uns eingeladen haben?

Hellrich: Aber ich habe das persönliche Recht, mich zu äußern und kann erwarten, daß wahrheitsgemäß berichtet wird.

GK (Rainer): Wenn etwas nicht gestimmt hätte, hätten Sie ja eine Gegendarstellung schreiben können.

Hellrich: Sie wissen, was von einer Gegendarstellung zu halten ist!

Bach: Jetzt möchte ich aber mal Heike vom Heimbeirat fragen; wie sieht sie das Heim?

Heike: Ich sehe es absolut nicht als Ghetto. Und mit der Dienstzeit haben wir auch keine Probleme. 95% von der Gruppe beschäftigt sich abends gern selbst weil auch viele ausruhen wollen von der Werkstatt, so daß es überhaupt



nicht notwendig ist, an der Dienstzeit etwas zu verändern.

Roland: Ihr habt auch nicht so schwer behinderte wie wir!

Heike: Ich kann auch nur von unserer Gruppe reden.

Bach: Warum ist das Heim für Sie kein Ghetto?

Heike: Wenn wir z.B. ins Breuningerland wollen (Einkaufszentrum, ca. 5km vom Heim entfernt, d.Red.), dann geht das, dann bestellen wir den Bus vom Heim. Oder ich kann in Freizeiten gehen, ich bin sogar mit unserem Bus schon bis Gomadingen zu einer Freizeit gebracht worden. Oder wenn ich Besuch bekomme, kann ich sagen, daß ich mit dem weggehen will. Ich fühl mich nicht eingesperrt oder im Ghetto, sondern ich fühl mich sehr wohl - und das möchte ich besonders im Beisein von Herrn Hellrich sagen - ich wüßte nicht, worüber ich mich beklagen sollte.

Bach: Es kommt da wohl auf das Gefühl an: manche fühlen sich eingesperrt, andere nicht.

Heike: Ghetto, das klingt so nach totaler Abgeschlossenheit, aber das ist es hier doch gar nicht.

Günter: Hast du nicht den Wunsch, abends mal wegzugehen?

Heike: Ich muß sagen, daß ich kein großer Diskotheken-Fan bin. Aber ich war schon abends im Kino.

GK (Michel): Jetzt sollten wir aber mal erklären, was wir unter einem GHETTO verstehen. Ursprünglich bezeichnete man damit ja das Wohngebiet für die Juden. Entscheidend dafür war, daß die Juden nur dort wohnen durften, nur unter sich, woanders kein Grundstück oder Haus kaufen durften usw. Sie waren damit unter der Kontrolle des Staates bzw. der Kirche und sie waren von der übrigen Bevölkerung isoliert, auch wenn sie aus ihrem Ghetto rausgehen durften, also nicht total abgeschlossen waren. Ein Ghetto ist also eine Institution, eine Einrichtung, in der viele Menschen zusammengefaßt werden aufgrund

eines Merkmals - bei Euch die körperliche Behinderung - und die damit aus der normalen sozialen Umgebung ausgesondert werden.

Heike: Ich könnte nicht ohne Hilfe draussen leben.

Roland: Hilfe sollst du ja kriegen.

Heike: Das zweite Problem wäre dann die Arbeit ...

GK (Hajo): Ich weiß wie das ist, wenn man im Heim wohnt. Solang man drin ist, fühlt man sich wohl, ich hab mich auch wohlfühlt. Aber wenn man rauskommt, hat man draußen niemanden mehr.

Wolfgang: Ich habe deshalb starkes Interesse andere Leute kennenzulernen, Nichtbehinderte, und von denen zu lernen, so wie wir der Meinung sind, daß andere auch von uns lernen können. Wollen denn Eure Leute nicht auch mal weggehen, andere Leute kennen lernen?

Roland: würde dir das keinen Spaß machen, Kontakte zu Nichtbehinderten aufzubauen?

Heike: Doch, das gelingt mir am besten, wenn ich auf Freizeiten gehe.

Bach: Wir Mitarbeiter sind aber doch nicht daran Schuld, daß es die Heime gibt...

GK (Michel): ... aber Sie wirken mit bei der Planung eines Neubaus.

Hellrich: Das Heim wird immer eine Notlösung sein. Wenn es bessere Lösungen gäbe, die leichter zu bewältigen wären würde man die sicher vorziehen. Wir werden aber auch in Zukunft ohne Heime nie ganz leben können. Zu der Planung des neuen Wohnheimes möchte ich Ihnen nur ein paar Zahlen sagen: Als Altersheim hatten wir hier 194 Betten, heute haben wir als Behindertenheim nur noch 140 Betten, die Planung sieht 129 Betten vor. Darunter kann man nicht gehen, weil es sonst finanziell nicht mehr tragbar ist.

In der Planung sind 1-Bett-Zimmer mit eigenem Sanitärbereich vorgesehen; nachdem sich die finanzielle Situation verschlechtert hat, ist das aber vielleicht nicht mehr möglich.

GK (Michel): Wo wird der Neubau gebaut?
Wieder auf der "grünen Wiese"?

Hellrich: Hier! Aus finanziellen Gründen
ist es nicht anders möglich ...

GK (Rosi): Haben Sie im Heim auch gemischte
Gruppen?

Hellrich: Ja.

GK (Rosi): Ist die Gruppe B IV dann ein
"Restbestand" der Geschlechtertrennung?

Hellrich: Da muß man die Entwicklung sehen
sonst kann man das nicht beurteilen ...

GK (Christine): Können sich die Leute im-
mer besuchen?

Hellrich: Jederzeit. Wir haben hier jede
Menge Freundschaften und Liebeleien.

Bach: Es bestehen aber Regelungen in den
einzelnen Gruppen...

Hellrich: Von der Heimleitung aus gibt es
aber keinerlei Einschränkungen

GK (Rosi): ... aber von den Gruppenlei-
tungen aus?

Hellrich: Das hängt von den persönlichen
Meinungen der Mitarbeiter ab, aber Re-
striktionen gibt es da, soweit ich
weiß keine.

Bach: Das gibt es schon, daß in der Frau-
engruppe männliche Bewohner nicht auf
die Zimmer dürfen, sondern nur auf die
Gruppe.

Hellrich: Davon ist mir nichts bekannt.

Wolfgang: Wir haben schon öfter die Frau-
en eingeladen, aber die sind nicht
gekommen.

Hellrich: Wenn die Frauen nicht kommen,
dann seid ihr ihnen wohl nicht gut
genug, oder wie?

Bach: Wie ist das denn mit dem Aufzug bei
Euch, der wird doch abends abgestellt?

Heike: Der Aufzug wird von Heimbewohnerin-
nen abgestellt, weil die Angst haben,
daß jemand hochkommt.

Hellrich: Wir selbst haben kein Reglement
mit dem Abschließen vom Aufzug.

Peter: Bei den Frauen hat sich eine gegen-
seitige Kontrolle entwickelt, wer wann
wohin geht - ganz speziell, wer auf
B IV geht, deshalb sind die auch nicht
mehr zur IG Öffentlichkeitsarbeit ge-
kommen.

Hellrich: Wenn Sie das sagen, dann müssen
Sie Namen nennen. Sonst kommen wieder
solche Sachen raus; "... wie perfekt
und raffiniert das Überwachungssystem
funktioniert" (Hellrich zitiert hier
korrekt den GK Nr.3.(S.20 linke Späl-
te);die Redaktion).



Busch: Wenn Sie so etwas sehen, warum be-
sprechen Sie das nicht mit uns?

Peter: Die Leute haben Angst gehabt.

Busch: Die Bewohner haben schon zum Teil
Angst ...

Hellrich: Vor wem denn??

Bach: Sie haben auch untereinander Angst,
ich erfahre das öfter von ihnen, Angst
vor dem Tratsch auf der Gruppe ...

Hellrich: ... wie in einem 6-Familien-Haus
....

GK (Rosi): --- aber hier ist doch eine
ganz andere Situation! Die Leute sind
in einer vielfachen Abhängigkeit! Sie
sind abhängig von der Pflege durch
die Mitarbeiter, sie sind von der In-
stitution abhängig, sie sind von den
Mitbewohnern abhängig, mit denen sie
ihr Zimmer teilen müssen. Das bedeu-
tet doch auch, daß sie unter einer
ständigen sozialen Kontrolle stehen.

Da braucht man doch nicht viel Phantasie um sich vorzustellen, daß die Leute Angst haben!

Hellrich: Wir haben doch die Heimversammlung, da kann jeder vorbringen, was er will. Da hat noch nie jemand gesagt daß er Angst hat!



Wolfgang: Die Leute haben doch Angst, etwas zu sagen, wenn die betreffenden Leute da sind, von denen sie Angst haben.

Hellrich: Das ist Ihre Meinung, Herr Kern.

Wolfgang: Nein, das weiß ich von den Leuten selbst!

Bach: Wir sollten mal überlegen, wie die Angst abgebaut werden kann(...)



"Du solltest mal lieber überlegen, wie die Angst abgebaut werden kann!"

GK (Christine): Die Angst entsteht doch auch aus der Hierarchie, die im Heim besteht! Ganz oben ist der LWV in Stuttgart, dann kommt das Leitungsteam dann die Gruppenleiter, dann die Mitarbeiter und ganz unten die Bewohner: Und die Bewohner sehen es für sich immer als Ziel an, die Gunst der nicht-behinderten Mitarbeiter zu erlangen, also gar nicht untereinander in Kontakt zu treten. Daraus entstehen dann immer so "Kämpfle", in denen man sich gegenseitig müde macht. Aber das hat keinen Sinn.

GK (Rosi): Ich muß es noch einmal sagen: Die Angst existiert - und ich hoffe, daß das auch bei Ihnen durchgesickert ist. Und wo Angst herrscht, herrscht auch Unterdrückung mit subtilen Mitteln:

Zum Beispiel die Redegewandtheit der nicht-behinderten Mitarbeiter, Gruppenleiter usw., die bessere Position, in der sich die Leitungspersonen befinden, das Hausrecht, das sie haben, die Hackordnung, die die Leute, die im Heim wohnen, auch in Konkurrenz zueinander treibt: "Wer kanns besser mit dem Gruppenleiter?"

Ich will mir offenhalten, ob diese Unterdrückung bewußt geschieht oder nicht - aber festzustellen, daß sie existiert, ist mir wichtig. Das wurde auch deutlich an der Frage: Wozu darf man Dienstfahrzeuge benutzen oder nicht - wer entscheidet das?

Hellrich: Ich habe Verpflichtung, die finanziellen Mittel entsprechend dem Haushaltsplan zu verwenden; für die Fahrten muß eben ein dienstliches Bedürfnis nachgewiesen werden.

GK (Michel): Und Sie entscheiden, daß z.B. der Besuch eines Fußballspiels im dienstlichen Interesse liegt, die Wahrnehmung eines Grundrechtes, des Grundrechtes auf Demonstrationsfreiheit, aber nicht!

Hellrich: Die können doch mit dem Zug dahin fahren!

GK (Michel): Können eben viele nicht!

Hellrich: Es gibt so vielerelei Demonstrationen, linke, rechte und so - wie soll ich da entscheiden, für welche ich den Bus zur Verfügung stellen kann und für welche nicht.

GK (Michel): Das brauchen Sie ja auch gar nicht entscheiden. Das entscheiden ja die Bewohner als "mündige Staatsbürger", die ihr Grundrecht auf Demonstrationsfreiheit wahrnehmen wollen...



Wir wollen!
Wir fordern!



HALT!
Beruhigt Euch,
Ihr Lieben.
Wir wollen doch
nur Euer
Bestes!

Hellrich: Von mir aus schreiben Sie doch, daß im Behindertenheim das Grundrecht eingeschränkt wird! Aber es ist doch ein himmelweiter Unterschied zwischen Demonstration und Fußballspiel.

Wolfgang: Ich halte auch solche Gespräche wie jetzt für sehr wichtig!

Bach: Deshalb sollte wieder solch ein Gespräch stattfinden nach einer gewissen Zeit. Herr Busch ist sicher wieder dazu bereit sowie Herr Hellrich.

Roland: Für mich ist es ganz wichtig, mit dem Personal gut auszukommen. Und dazu ist es wichtig, daß solche Gespräche geführt werden. Ich finde das Gespräch war gut!

Hellrich: Das kommt darauf an, was über dieses Gespräch berichtet wird. Nur, wenn nicht wieder Lügengeschichten drinstehen wie über Gültstein (Vgl. Anfang des Interviews; die Redaktion).

Im Anschluß an dieses Gespräch saßen wir noch mit den Bewohnern und einigen Mitarbeitern zusammen, ohne Heimleiter und Gruppenleiter. Schlagartig wurde das Gespräch offen - und es wurden viele Dinge gesagt, die vorher nicht ausgesprochen wurden - aus Angst.

Wir bringen noch einige der Sätze, die dann gefallen sind und hoffen, daß die betreffenden Bewohner dadurch keine Nachteile haben. Es gibt ja angeblich keine Unterdrückung ... Vorsichtshalber lassen wir mal die Namen weg.

Ein Bewohner: Ich hab Angst gehabt, deshalb hab ich mich zurückgehalten. Mein Vater weiß nichts davon, was ich hier tu. Wenn der davon erfährt, ist er brutal enttäuscht. Und wenn ich hier rausflieg, hab ich ja keine andere Möglichkeit zu Wohnen.

Eine Mitarbeiterin: Ich hab selbst Angst. Es ist nicht einfach, in einer wirklichen Abhängigkeit zu sein und zugleich offen.

Ein Bewohner: Ich wollte den Gruppenleiter in dem Gespräch nicht persönlich angreifen, denn nachher kauft er sich wieder einzelne Leute. So wie er sich vorher schon die Schwerstbehinderten gekauft hat: die sind am meisten abhängig von ihm.

Ein anderer Bewohner: Mich hat er zu sich ins Büro geholt und gefragt: Was will der GHETTOknacker eigentlich noch?... Und er hat gedroht: Wenn jetzt nochmal so ein Artikel gegen ihn oder das Personal kommt, dann ist er erst recht sauer, dann läuft gar nichts mehr.

Eine Mitarbeiterin: Ich hab schon erlebt, daß die Behinderten sich nicht von Herrn Busch aufs Clo bringen ließen, sondern gewartet haben, bis die Nachtschwester kommt.

Ein Bewohner: Mir hat er gesagt, ich sei mit Schuld, wenn Peter (Heilerziehungspflege-Schüler, d.Redaktion) sein Ausbildungsplatz verliert.

Bordstein ist Mordstein!

Für Menschen, die körperbehindert sind, gibt es drei Arten von MORDSTEINEN:

- Bordsteine und Treppen hindern sie daran, dahin zu gehen, wohin sie gern möchten: in eine Kneipe, in einen Laden, auf ein Klo, in ein Kino, in einen Bus und auch anderswo(hin).
Dadurch werden sie "behindert".
- Mitleid, Unsicherheit und Ängste der Nichtbehinderten hindern sie daran, Kontakte zu knüpfen, in ihrer Freizeit gemeinsam mit anderen ihren Interessen nachzugehen und sich als gleichwertige Partner zu fühlen.
Dadurch werden sie "behindert".
- Wirtschaftliche Interessen und das vorhandene Wertsystem hindern sie daran, eine ihren Fähigkeiten entsprechende Arbeit zu finden, ihre Umwelt zu gestalten und als vollwertige Mitglieder unserer Gesellschaft akzeptiert zu werden.
Dadurch werden sie "behindert".

WIR SIND eine Gruppe körperbehinderter und nichtbehinderter Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die Freude daran finden, einen Teil ihrer Freizeit gemeinsam zu verbringen.

WIR WOLLEN bewußt machen, daß Körperbehinderte Menschen wie wir sind; mithelfen, die Isolation von behinderten Menschen aufzuheben; dazu beitragen, daß die Planung einer behindertengerechten Umwelt selbstverständlich wird und die Öffentlichkeit auf die Probleme körperbehinderter Mitmenschen aufmerksam machen.

WIR MACHEN ganz schön viel, nämlich eine Kindergruppe (mittwochs 15 bis 17 Uhr), einen Jugendclub (mittwochs 19 bis 21 Uhr), eine Erwachsenen- gruppe (freitags 19 bis 22 Uhr) und eine Dienstags-IG (18 bis 20 Uhr), in der wir mal tonen, mal wachsbatiken, mal kochen usw. Außerdem organisieren wir Wochenendfreizeiten, machen Feste, Informationsveranstaltungen, Ausstellungen und

Club für Körperbehinderte und ihre Freunde

Neckarstr. 47 7300 Esslingen 352538

Wir freuen uns über jeden, der Lust hat, bei uns mal vorbeizuschauen! Oder Ruf' doch mal an!

- für behinderte Menschen Abholdienst mit Bus -



Krüppel - Tribunal

Für das angekündigte Krüppel-Tribunal am 12. - 13. Dezember 81', das in Dortmund stattfand, weigerte sich die Stadt, eine geeignete Halle zur Verfügung zu stellen. Hinzu kommt, daß dieses Tribunal weder von den etablierten Parteien CDU, SPD und F.D.P. noch von den pseudo Behindertenverbänden finanziell unterstützt wurde. Ganz zum Trotz der Stadt fand die Vorbereitungsgruppe dennoch einen Platz in der Shalom Gemeinde.

Folgende Punkte mit vorgefallenen Einzelbeispiele wurden von Betroffenen in der Öffentlichkeit belegt und angeklagt: Menschenrechtsverletzungen in Heimen, Behördenwillkür, technisch- bauliche Barrieren: Verkehr, Arbeitslosigkeit; Werkstatt für Behinderte, Rehasentren/Sondereinrichtungen, Behinderte in den Medien, Unterdrückung von behinderten Frauen, Pharmaindustrie, medizinischer Bereich und Psychiatrie.

Was die Betroffenen in den Heimen unter Menschenrechtsverletzungen selbst verstehen, erzählten sie aus ihren eigenen Erfahrungen. So schilderte eine 21 Jahre alte Rollstuhlfahrerin: „Wir schlafen zu 15 Personen in einem Saal, darunter Frauen von 16 - 75 Jahren“. Oder andere Betroffene erzählten, daß in ihrem Heim feste Toilettenzeiten eingerichtet wurden, wie z. B. in dem skandalösen Spastiker-Zentrum in München. Durch diese festen Toilettenzeiten wurden bei den Betroffenen schon Erkrankungen im Bereich der Blase, Darm und Nieren festgestellt.



Unser Beitrag zum Jahr der Krüppel

Ein weiterer Punkt: Wenn Betroffene zu den zuständigen Behörden gehen bzw. rollen und verlangen rollstuhlfreundlichere öffentliche Verkehrsmittel, so werden sie mit solchen Argumenten abgespeist, wie z. B. „Ihr habt doch einen eigenen Schwerbehinderten-Fahrdienst“ oder „Es würde sich nicht lohnen in die U-Bahnhöfe einen Fahrstuhl einzubauen“.

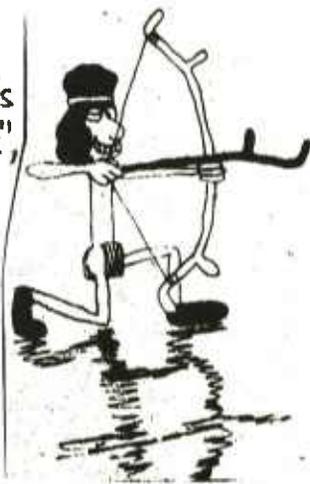
Diese Veranstaltung war sehr wichtig, weil dort Betroffene selbst in der Öffentlichkeit zu Wort gekommen sind. Allerdings wollten einige von ihnen nicht namentlich genannt werden; - aus Angst vor Repressionen.

Die meisten bürgerlichen Medien, z. B. Presse, haben die Veranstaltung entweder totgeschwiegen oder kaum darüber berichtet. Weder die Funktionäre von den pseudo Behindertenverbänden, noch die etablierten Parteien besuchten diese Veranstaltung. Vielmehr, versuchten sie sich auf den Standpunkt der bürgerlichen Presse zu stellen, um so unbequemes nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Wichtig für uns war auch, daß die Vorbereitungen und Durchführung dieses Kongresses von uns Betroffenen getragen wurde. Nichtbehinderte (dort auch Normis genannt) hatten lediglich eine „Sekretärsfunktion“. Über dieses Tribunal soll in der kommenden Zeit ein Taschenbuch erscheinen.

Übrigens:

Im RZN* gibt's den „Krückstock“, eine Zeitung, die jeder im RZN gelesen haben muß! (Von denen haben wir diese Zeichnung gelohnt.)



*RZN: Rehaabilitationzentrum
28 Neckargemünd

Behinderte Frauen

Unter diesem Anklagepunkt wurden folgende Themen behandelt:

1. Schönheitsideal
2. Kosmetik (Hilfsmittel)
3. Vergewaltigung
4. Abtreibung

Ich möchte nun einige Beispiele aufführen. So berichtete eine Contergangeschädigte Frau, man habe ihr als Kind Kunstarme verpaßt. Durch diese Arme war sie jedoch ziemlich unbeweglich und auch mehr auf fremde Hilfe angewiesen. Nach einiger Zeit stellte die Frau die formschönen Geräte in den Schrank und erlernte alles mit den Füßen. Ihre Mutter: "Warte ab, bis du eine junge Dame geworden bist. Dann wirst du die Arme wieder gebrauchen." Der Bundesverband für Spastisch Gelähmte und andere Körperbehinderte e.V. brachte zum Jahr der Behinderten eine Broschüre "Kosmetik für junge Mädchen" heraus. Darin steht unter anderem geschrieben: "Durch gezielte Schminke lenkt man den Nichtbehinderten von der Behinderung ab und macht so den Umgang mit Behinderten leichter."

Verarschen können wir uns selber!!

Erstattet eine behinderte Frau nach einer Vergewaltigung eine Anzeige, so wird sie meistens von der Polizei nicht ernst genommen. Oftmals schiebt der Beamte der Frau die Schuld zu - im Grunde habe sie sich ja gar nicht gewehrt oder habe es gar gewollt!

Bei Frauenärzten werden wir als Frau in den meisten Fällen nicht ernst genommen. Aus einem vorgetragenen Bericht wollte sich eine Frau die Pille verschreiben lassen, um einer Schwangerschaft vorzubeugen. Der Frauenarzt: "Wozu brauchen Sie eigentlich die Pille? Haben Sie überhaupt einen Freund?"

Behinderte sind also geschlechtslose Wesen und haben keine Sexualität. Dies ist selbstverständlich die Denkweise der "Normis".

Zum Punkt Abtreibung möchte ich sagen, daß es auch für behinderte Frauen einfacher ist, im Ausland abtreiben zu lassen.

Birgit P.
aus Hannover

Der AK Außenwohngruppe in Rappertshofen

Der A.K. besteht seit dem Frühjahr 1981. Er setzt sich aus Heimbewohnern und Mitarbeitern des Behindertenwohnheims Rappertshofen zusammen, dies sich aus Eigeninitiative zusammengeschlossen haben. Unser Ziel ist es, eine Außenwohngruppe von Rappertshofen aufzubauen.

Bei einem Gespräch mit Herrn Krauß (Vertreter des LWV) und einem weiteren Gespräch mit Herrn Brinks (Heimleiter), konnten wir bei beiden eine positive Einstellung gegenüber unserem Vorhaben feststellen.

Außerdem konnten beide Gesprächspartner uns einige wertvolle Tips in Bezug auf unsere weitere Arbeit geben.

Diese sieht folgendermaßen aus:

Es muß sich eine feste Gruppe finden, damit eine namentliche Liste erstellt werden kann. Diese Liste ist nötig, um die Größe der Wohnung, ihre Lage und die Anzahl der Mitarbeiter festlegen zu können.

Erst dann kann von der Heimleitung ein Antrag an den LWV gestellt werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, sind weitreichende Freizeitaktivitäten (Kino, Theaterbesuche, Kneipenausflüge usw.) geplant, damit es den Mitarbeitern des AK's ermöglicht wird, sich intensiver kennenzulernen. Mögliche Newcomern soll es den Einstieg bei unserer Arbeit erleichtern.

Zum Schluß ist noch mitzuteilen, daß wir einige, nach unseren Vorstellungen, ähnlich geartete Einrichtungen (wie den Fasanhof in Stuttgart) besuchen werden, um uns einen besseren Eindruck über die Problematik von Außenwohngruppen zu verschaffen.

Wir hoffen durch diese Unternehmungen wertvolle Anregungen für unsere weitere Arbeit zu erhalten.

club für behinderte und ihre freunde



Neues vom Ce Be eF Tübingen:

In Nummer 1 haben wir und schon vorgestellt. Diesmal geben wir mal ein bisschen an, was wir so alles gemacht haben in der letzten Zeit und demnächst noch machen!

Der Stadtführer wird neu gemacht – "Angestellte" im Club

Jetzt ist er schon 7 Jahre alt – und fast alles hat sich geändert in Tübingen, nicht zuletzt durch die Altstadtanierung. Wir haben deshalb eine "halbe" Sozialpädagogin und zwei "halbe" Praktikanten für ein Jahr angestellt, die in erster Linie den Stadtführer überarbeiten, soweit er nicht ganz neu gemacht werden muß. Natürlich werden alle Clubmitglieder, eifrig wie wir sind, dabei mithelfen!! Petra, Hans und Pirmin, so heißen die "Angestellten" werden sich natürlich auch um andere Dinge kümmern wie Wohn- und Arbeitssituation unserer Clubmitglieder. Zuerst wollen sie unseren Clubraum noch schöner machen. Wir freuen uns darüber!

Bordsteinabsenkungen endlich begonnen – aber die Blinden brauchen die Bordsteine!

Wir habens der Stadt ja schon öfter gesagt, und bei Neubauten von Straßen hat sie es schon eine Weile berücksichtigt: das Absenken der Bordsteine. Jetzt wird aber zügig drangegangen – nach Vorschlägen des Ce Be eF – so Jahr für Jahr etwa 40 Bordsteine abzusenken, wofür 100 000.- DM jährlich im Haushaltsplan vorgesehen sind. Was wir dabei erfahren haben: die Blinden schimpfen über die abgesenkten Bordsteine, denn an denen orientieren sie sich!!! Also Vorsicht mit allzu eiligen Absenkungen – unsere blinden Kollegen leiden darunter. Die Tübinger Lösung: die Bordsteine jeweils nur auf einen Meter Breite an dem Überweg absenken – dann bleibt für die Blinden noch genügend Bordstein zum Fühlen!!

Clubraum jetzt rollstuhlgerecht

Endlich, nach 8 Jahren, ist unser Clubraum völlig rollstuhlgerecht!! Eine Rampe vorm Haus haben wir ja "schon" seit fast drei Jahren, aber im Raum schienen bis jetzt drei Stufen abwärts unüberwindbar. Bis einer auf die glorreiche Idee kam, den ganzen Boden einfach um einen halben Meter hochzuheben! Mancher, der meinte, uns wird die Decke dann auf den Kopf fallen, war still, als er das Ergebnis sah: der Raum ist jetzt doppelt so gemütlich wie vorher! Kommt und seht selbst!



Und sonst

- ... machen wir wieder unser traditionelles Bodenseezeltlager vom 16. bis 20. Juni – wo? – am Bodensee natürlich!
- ... und im Sommer eine vierzehntägige Freizeit mit unserem Bruderverein (Freizeitverein für Behinderte und ihre Freunde/FBF, auch Nauklerstr. 20 in Tübingen). - Wer Interesse hat – fragt mal dort an!
- ... und natürlich wie immer jeden Dienstag abend von 20 bis 23 Uhr unser reichhaltiges Programm nur nach Wunsch und auf Initiative der Mitglieder. Wers Programm zugeschickt haben will – schreibt uns!

Der FBF² stellt vor:

(*Freizeitverein für Behinderte und ihre Freunde mit Sitz in Tübingen)

*Die Rehabilitation Behinderter von 1945 bis heute
und deren Auswirkung auf die Lage der Behinderten*

Tübingen 1981 - 123 Seiten - DIN A5 - gebunden - 10,- DM

Dieses neue Buch versucht die staatliche Behindertenpolitik seit dem 2. Weltkrieg systematisch zu analysieren. Der Autor, selbst jahrelang in der Behindertenarbeit tätig, will damit vor allem die theoretische Diskussion in Ce Be eF's und in der Behindertenbewegung weiterbringen. Hier zusammenhängend die 5 Grundthesen, die in der Arbeit mit Fakten belegt und nachgewiesen werden:

- 1) Behinderung ist eine Abstraktion von bestimmten körperlichen, geistigen, psychischen, sozialen oder anderen Einschränkungen von Personen. Diese Einschränkungen bilden jedoch nur die Grundlage für eine Zuordnung zu der Gruppe der Behinderten. Die Übergänge zwischen "Behinderten" und "Nichtbehinderten" sind fließend und werden auf der Grundlage der jeweiligen Anforderungen an die Arbeitskraft des Einzelnen und der Situation auf dem Arbeitsmarkt im Einzelfall ständig und von Zeit zu Zeit auch rechtlich neu festgelegt. Die volle Verwertbarkeit bzw. die Ausbildbarkeit einer vollwertigen Arbeitskraft sind der dahinterliegende Maßstab für diese Selektion.
- 2) Rehabilitation ist ein Mittel, bei Behinderten eine möglichst vollwertige Arbeitskraft trotz der Behinderung und deshalb mit erhöhtem Aufwand herzustellen. Weder ein Überschuss an Menschlichkeit oder Geldmittel, noch medizinisch-technische Entwicklungen sind die Ursachen für die Rehabilitation. Allein die Knappheit der Arbeitskräfte in der BRD und damit verbundene Rentabilitäts-erwägungen (nämlich statt Rentenempfänger Steuerzahler zu bekommen) haben staatliches Handeln dazu veranlaßt, für die Rehabilitation die notwendigen Mittel (Gelder und Forschungen) bereitzustellen. Dabei wird ständig insgesamt und im Einzelfall erwogen, ob der zu erwartende Nutzen der Rehabilitation die Kosten rechtfertigt.
- 3) Therapeutische und medizinische Maßnahmen, die Beschulung eines Überwiegenden Teils auch der behinderten Kinder, die soziale Rehabilitation Behinderter, Behindertensport sowie die Beratung Behinderter sind allesamt nur begleitende Maßnahmen zur Herstellung und Erhaltung der Arbeitskraft Behinderter.
- 4) Schwerstbehinderte machen in diesem Zusammenhang eine gewisse Ausnahme: Bei ihnen kommt es weniger auf die Ausbildung einer Arbeitskraft an, als vielmehr darauf, durch gezielte Maßnahmen die benötigten Hilfeleistungen im täglichen Leben auf ein Minimum zu beschränken. Je mehr Verrichtungen des täglichen Lebens sie selber ausführen können (An- und Ausziehen, Körperpflege, Essen, häusliche Verrichtungen ...), desto kleiner können die Kosten für die Pflege gehalten werden.
- 5) Vergünstigungen, die Behinderten über das unbedingt zum Überleben notwendige Maß hinaus gewährt werden, wie z.B. Individualpflege, Darlehen und Zuschüsse für die Beschaffung von Kraftfahrzeugen, behindertengerechte Wohnungen und teure technische Hilfen, sind in der Regel an die Berufstätigkeit der Behinderten geknüpft. Sie fallen weg oder werden auf ein Minimum eingeschränkt, wenn die Behinderten keine Berufstätigkeit ausüben.

Damit wird also vor allem auf die durch staatliche Maßnahmen geschaffenen Lebensbedingungen Behinderter abgehoben, mit denen sie sich abzufinden haben. Nur knapp werden die Konsequenzen beschrieben, die Behinderte daraus ziehen. Stattdessen wird an verschiedenen Stellen auf die bisher betriebene Politik der Behindertenverbände und Gewerkschaften eingegangen. Zum Schluß der Arbeit sind noch einige Kriterien zur Beurteilung der Interessenvertretungspolitik zusammengestellt.

Dem Autor ist klar, daß seine Arbeit bei vielen Lesern auf Widerspruch stoßen wird, aber er ist gerne bereit, darüber in eine Auseinandersetzung einzutreten. Zu diesem Zweck will er ein Treffen organisieren (Ort und Termin werden dem Buch beigelegt)

.... und so bestellt man das Buch:

- a) man überweist DM 10,- auf das Konto des FBF (Konto Nr.: 276 023 bei der Kreissparkasse Tübingen BLZ: 641 500 20) schreibt seinen Namen und Adresse deutlich und macht den Vermerk "Buch" in die Spalte "Verwendungszweck". Nach ein paar Tagen erhält man das prächtige Werk per Post.
- b) Man steckt einen 10,- DM-Schein in einen Umschlag und schickt ihn, versehen mit dem gleichen Vermerk, an den Freizeitverein für Behinderte und ihre Freunde e.V., Nauklerstr. 20, 7400 Tü. Außerdem gibt's noch 'ne Materialsammlung zum Buch. Wer die auch haben will, zahlt DM 11,- und erhält dann beides!

EUTHANASIE
(ein Besuch in Grafeneck)

Hier wurden sie hingebracht
aus dem ganzen Land
zum staatlich verordneten Mord

zehntausend Menschen
die mehr kosteten
als sie einbrachten
die nicht als Arbeitskraft taugten
und nicht ins Bild
des "arischen Übermenschen" paßten

Hier werden sie hingebracht
aus dem ganzen Land
zur staatlich verordneten Ausgliederung

hundertzehn Männer
die mehr kosten
als sie einbringen
die nicht als Arbeitskraft taugen
und nicht ins Bild
der "schönen neuen Welt" passen

Schau sie Dir an
diese Männer
ohne Frauen
ohne Liebe
in ihren Klinikbetten
zu fünft in einem Zimmer
ein Leben lang
eingepreßt in eine starre Ordnung
dahinvegetierend
und Schraubchen zusammendrehend
Kabel zusammensteckend
Tag für Tag
Woche für Woche
Monat für Monat
Jahr für Jahr
Leben für Leben

Und Du schreist nur auf
beim Gedanken an die Euthanasie
vor vierzig Jahren